Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 28 (1878)

Artikel: Die ältesten Zeiten Burgdorf's

Autor: Heuer, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die üllesten Zeiten Burgdorf's.

Bon

Al. Seuer.

unkel und durch keinerlei Aufzeichnungen irgend welcher Art erhellt find die ältesten Tage der Ge= schichte Burgdorf's. Indessen hat die neuere Zeit in ihrem Forschereifer Spuren von Niederlassungen in unserer Begend gefunden, welche einen Blid in weitentlegene Zeiten zu thun gestatten. verdienstvolle Alterthumsforscher Dr. Uhlmann in München= buchsee hat die Pfahlbauten im unweit Burgdorf gelegenen Moossedorffee einer genauen Untersuchung unterworfen; im Frühjahr 1877 entbeckte Herr 3. Reiser, Lehrer am Gymnasium in Burgdorf, einen Pfahlbau am nördlichen Ufer des Burgfee bei Seeberg, und Lehrer wie Schüler genannter Anstalt gewannen während des Sommers eine schöne Ausbeute, welche den beachtenswerthen Grundstock einer archäologischen Sammlung bildet. Jahn berichtet in seinem werthvollen Buche: "Der Kanton Bern beutschen Theils antiquarisch=topographisch beschrieben" in eingehender Beise über die Spuren uralter Ansiedlung in unserer Be= gend. Nach feinem Berichte murde in der Nähe von Burgdorf eine keltische Silbermunze gefunden, von welcher er folgende Beschreibung liefert : "Sie zeigt auf der Border= feite einen männlichen Ropf ohne Bedeckung mit einem ringartigen Wulft um den Hals, vorne daran eine undeut= liche Aufschrift, auf der Ruckseite ein Schwein mit empor= stehenden Rückenborften, darüber einen Ring an einem horizontalen Stabe" (siehe darüber Reller: heidnisches Grab in Horgen, im III. Bande der Mittheilungen der anti= quarischen Gesellschaft in Zürich). In neuerer Zeit erwarb sich der bekannte Turnmethodiker Adolf Spieß, welcher von 1833 bis 1844 hier wirkte, Berdienste um die historische Erforschung ber hiesigen Gegend, indem er mit seinen Schülern einige interessante Punkte einer nähern Untersuchung unterwarf. Spieß öffnete im sogenannten Wietlis= bachwald, linker hand beim Eingang in's heimiswyl an einem Abhange gelegen, ein Grab mit Erfolg, worüber Reller in seiner "Beschreibung der helvetischen Beidengraber und Todtenhügel", pag. 38, folgendes mittheilt : "Bon den drei Grabhügeln, welche oberhalb des Städtchens auf einer Anhöhe des Emmenufers stehen, wurde im Jahre 1842 der kleinste geöffnet, der weiter nichts enthielt, als einen Todtenkörper, welcher ohne alle Beigabe auf den natürlichen Boden hingelegt und mit gewöhnlicher Erde bedeckt worden war." Einen zweiten von diesen Hügeln öffnete Herr Gymnasiallehrer Reiser am 6. und 7. April 1877 und fand ein mächtiges in den Felsen eingehauenes Grab mit einer noch sehr gut erhaltenen silberbeschlagenen Schwertgürtelschnalle.

Herr Ferdinand Affolter, Großrath und Kavallerie= hauptmanu in Oeschberg (zwei Stunden von Burgdorf, an der ehemaligen großen Heerstraße von Bern nach Zürich gelegen), entdeckte in der Nähe von St. Niklaus eine Erd= erhöhung im Fengelberg, welche ihm als fünstlich auf=
geworsen vorkam. Er öffnete im März 1871 den 2,4
Meter in der Höhe und 13 Meter im Durchmesser hal=
tenden Hügel und fand einen eigenthümlich gesormten
Schädel mit einem Schwerte. Dieses ist 75 Centimeter
lang und 4 Centimeter breit, noch gut erhalten, der Griff
schön gearbeitet, mit Metalldraht umwunden und mit zwei
Bronceknöpsen geschmückt. Es lag 1,05 Meter tief auf
der Ostseite, während der Kopf in der nämlichen Tiese auf
der Westseite gesunden wurde. Der Schädel besindet sich
in einer Privatsammlung in Bern; das Schwert hat Herr
Ufsolter gütigst der Burgdorser Sammlung überlassen.

Auf der ersten (nördlichsten) Fluh, welche sich unmittel= bar am rechten Ufer der Emme bei Burgdorf erhebt, be= finden sich zwei gewaltige Erdhügel, welche schon längst aufmerksamen Beobachtern der Umgegend unserer Stadt auffallen mußten. Die Vermuthung lag fehr nahe, daß sie nicht auf natürliche Weise entstanden sein möchten. 10. Februar 1877 murde der westliche Hügel in Angriff genommen; munter arbeiteten die Schuler, trot ber teines= wegs fehr angenehmen Witterung, zogen einen Graben von Oft nach West, da von einem regelmäßigen Abdecken der zahlreichen Baumstämme wegen keine Rede sein konnte. Bunachst fanden wir kleinere Rieselsteine; dieß bestärkte unsere Vermuthung, daß man einen fünstlichen Auf= wurf vor sich habe; viele derselben waren zerschlagen und in der Tiefe kamen größere Exemplare zum Borschein, während wir von Scherben keine Spur fanden. Ob wir es aber mit einem Grabhügel zu thun haben oder nicht, war damit noch nicht entschieden, da Reller in seinen "allgemeinen Bemerkungen über die Beidengräber in der Schweiz" ausdrücklich fagt (pag. 64), daß die Rieselsteine

meistens sich unmittelbar über dem Stelette vorfinden und in der Are des Erdhügels gefunden werden. Bei diesem ersten Versuche waren wir indessen doch so glücklich, in der Tiefe von 8 Decimeter eine schöne Mefferklinge aus Feuer= Wir setzten das Graben fort, bis die stein zu finden. schlechte Witterung uns nöthigte, dasselbe auf schönere Tage zu versparen. — Im Herbst wurden die Arbeiten fort= gesett, und es wurden fernere Werkzeuge aus Feuerstein zu Tage gefördert; Kohle zeigte sich in Menge, Pfeilspiken, die Klinge eines Steinbeils, Wurfsteine, grobkörnige Scherben kamen zum Vorschein, so daß sich unsere erste Vermuthung bestätigt hat. Leider ist der Hügel so stark bewaldet, daß die Arbeiten abgebrochen werden mußten. Es war gewiß fein Beringer, dessen Gebeine bort oben in dieser herrlichen Lage ruhen.

Berr Bracher, Gutsbesitzer in Grafenscheuren, erinnerte sich eines eigenthümlichen Hügelpaares, welches er schon seit langer Zeit kannte. Es befindet sich in einem ungefähr eine Stunde von Burgdorf nordwärts gelegenen Walbe, Almet genannt, im Gemeindebezirk Ersigen. Vor vier Jahren schon wurden beide Hügel geöffnet, ohne daß be= deutendere Resultate zu Tage gefördert wurden. machte sich Herr Bracher in der verdienstlichsten Weise am 19. Februar neuerdings an die Arbeit und war vom Glücke ganz außerordentlich begünstigt. Die Hügel sind 1,5 Meter hoch und halten 4,5 Meter im Durchmesser; doch ist der nach Often gelegene etwas kleiner; sie befinden sich auf der Höhe eines einsamen, bewaldeten Hügels in anmuthiger Lage. Beide wurden abgedeckt; in der Tiefe von 1,5 Meter fand sich eine von Steinen umkränzte Stelle mit Spuren von Asche, und in der östlichen Ede kamen Urnen zum Vorschein. Die in die Tiefe hinabreichenden Wurzeln und der Druck des Erdreichs hatten die schlecht gebrannten Gestäße zerbrochen, so daß sie trot aller Sorgfalt beim Herausenehmen außeinander siesen. Im westlichen Grabe fand sich außerdem in der Tiese von 1,5 Meter eine vom Roste gänzlich zerfressene Messerklinge. An den Ueberresten der Urnen ließ sich außer einigen Punkten nichts von Verziesrungen entdecken. Die Scherben haben erwiesen, daß im Sanzen sechs Gefäße sich in den beiden Gräbern befunden haben. Nicht vergessen wollen wir, daß im Osten und Westen der beiden Gräber sich eine Reihe kleinerer Erdaufwürse besinden, für die eine natürliche Entstehungsweise nicht leicht gefunden werden kann. Einer wurde durchsucht, allein es kam nichts zum Vorschein.

Vor einiger Zeit machte ein Landwirth aus der Um= gegend von Burgdorf, der folche Erscheinungen mit auf= merksamen Bliden zu verfolgen pflegt, auf einen Sügel im sogenannten Füstlebergerwalde aufmerksam. Am 24. Fe= bruar ist die Stelle des Nähern besichtigt worden, und es konnte kein Zweifel darüber walten, daß man es hier mit einem Grabhügel zu thun habe. Zwischen Grafenscheuren und dem Weiler Bidigen zieht sich nördlich von der nach Wynigen ziehenden Straße ein Höhenzug hin, der fog. Auenberg, im Gemeindebezirk Burgdorf gelegen. Dieser bewaldete Rücken senkt sich nach Norden in ein einsames Waldthal, die Negleren genannt, und aus diesem fteigt nordwärts der Füstleberg hervor, zunächst ziemlich steil, dann ein Plateau bildend, um schließlich allmälig zur vollen Höhe sich zu erheben. Auf dieser Terrasse befindet sich der leichtbewachsene Grabhügel, von Burgdorf circa eine Stunde entfernt. Montags, den 26. Februar, wurde derfelbe in Angriff genommen. Nachdem die Schüler die wenigen Bäume und Gefträucher entfernt hatten, fingen sie zu graben

an. Der Hügel hat einen Durchmesser von 11 Meter, eine Söhe von 1,2 Meter. Beim Abdecken desselben fanden sich zahlreiche Kohlenstücke, so wie auf dem Durchmesser von Dft nach West folgende Gegenstände: Etwa 3,3 Meter vom Oftende desselben entfernt eine Base, 90 Centimeter davon gegen den Mittelpunkt des Hügels hin eine Schale und unmittelbar neben derselben ein kleines Befäß. Ueber den beiden lettern Geräthen lag ein eisernes Schwert. Sämmt= liche Gefäße aus Thon gebrannt und mit der Drehscheibe verfertigt, standen auf der gleichen Sohe, etwa 75 Centi= meter tief. Das Schwert (34 Centimeter lang und 3 Centi= meter breit) ist so stark oxydirt, daß nur noch Klinge und Briff unterschieden werden können; von Bergierungen ift nichts mehr zu bemerken. Das kleinste Gefäß (5 Centi= meter hoch, 10 Centimeter weit) ist etwas bauschig, besitt oben einen furzen senkrechten Rand und ift den von Reller 1. c. mitgetheilten Abbildungen nach zu schließen ein Trinkgeschirr. Die Schale (7 Centimeter hoch und 18 Centi= meter weit) besitt einen kleinen Boden und erweitert sich gleichmäßig nach oben. Beide Gefäße find gut erhalten. Die Base (27 Centimeter hoch und 28 Centimeter weit) ist birnförmig; der Boden, sowie der 2 Centimeter hohe Hals hat einen Durchmesser von 10 Centimeter. Um den obern Theil des Bauches find Verzierungen angebracht, nämlich ein Zickzackband aus je drei parallel eingeritten Geraden bestehend und außerdem ein aufgeworfener Rand oberhalb des Bandes. Die Base ift gespalten, fiel indeß nicht auseinander. Sie enthielt nichts, die kleineren Ge= fäße nur geringe Spuren von Asche. Spätere Unter= suchungen haben keine weitern Resultate zu Tage gefördert.

Am 22. März hatten wir uns des Besuches von Herrn Konservator Jenner in Bern zu erfreuen, in dessen Gesell=

schaft wir einen näher gelegenen Hügel untersuchten. Dieser befindet sich im sogenannten Bättmylhölzli, südlich von Burgdorf, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, am rechten Emmenufer gelegen. Gleich hinter dem Ctablisse= ment des Herrn Ferdinand Schnell öffnet sich der Eingang in das lieblich gelegene Seitenthal von Buswyl. An dem füdlichen Abhange, der sich zur Straße ziemlich steil hinab= fentt, in der Nähe eines alten, verlassenen Steinbruchs, liegt der Hügel so geschickt, daß er von den Bewohnern des Buswylthales sowohl als des Hauptthales gesehen werden konnte, eine treffliche Grabstätte für einen keltischen Belben, beffen Monument ben Stammesgenoffen zu jeder Beit eine freundliche Erscheinung, eine willkommene Erin= nerung an gemeinsam geführte Kriegszüge sein mußte. Herr Dr. Albert Schnell war längst auf die Existenz des Monuments aufmerksam geworden, und in der freundlichsten Beise stellte er uns Geräthschaften sowie Arbeitskräfte zur Disposition. Der Durchmesser von Oft nach West hat eine Länge von 9,3 Meter, derjenige von Sud nach Nord eine folche von 8,8 Meter; in der Mitte des Durchmeffers beträgt die Sohe 1,4 Meter, die Sohe gegen Süden 1,9 Meter, gegen Norden 0,85 Meter. Der Sügel ist stark bewaldet, so daß wir uns darauf beschränken mußten, einen Graben von Oft nach West zu ziehen. Nach zweistündiger Arbeit wurde auf der nördlichen Seite des durchschnittenen Hügels ein Schädelstück aufgehoben, außerdem Zähne und ein Theil des Unterkiefers. Der Schädel lag 1,3 Meter tief, 3,4 Meter vom Westende entfernt.

An den folgenden Tagen wurden die Grabungen von Herrn Dr. Albert Schnell und Herrn Keiser fortgesetzt. Am 27. März wurden in einer Entfernung von 150 Centi= meter nach Osten Bruchstücke des Beckens und der Ober= schenkel in gleicher Tiefe wie der Schädel aufgefunden, sowie links davon, 30 Centimeter entfernt, eine Messer=klinge von 12 Centimeter Länge und 15 Millimeter Breite.*)

So haben wir die deutlichsten Spuren fehr alter An= siedlungen vor uns von den primitivsten Zuständen bis in jene Kulturepoche hinein, wo bereits die Drehscheibe zur Fabrikation von irdenem Geschirr und die Verfertigung eiserner Utensilien bekannt mar; ja, die Urne vom Füstle= berg weist uns bereits auf eine Zeit hin, da der Schon= heitssinn sich kräftig zu entfalten begann. In dem Thal= grunde des Emmenthals, in seinen lieblichen Seitenthälern, die sich nach links und rechts abzweigen, mögen unsere ältesten Vorfahren herrliche Jagdgründe und Weidepläte für ihre Beerden gefunden haben, und die wildrauschende Emme, wie die wilden Felsen boten Schutz gegen übel= wollende Eindringlinge. Daß die Flugnamen außerordentlich alten Ursprungs sind, ift längst angenommen, und während der Name Burgdorf sehr modern klingt, möchte die An= nahme eines Gelehrten nicht ungerechtfertigt erscheinen, der den Namen der Emme von dem keltischen Wort am-hain, d. h. Waldfluß, abgeleitet hat. Jahn weist auch auf den keltischen Ursprung des Namens Krauchthal hin und leitet es ab von croagh, d. h. scharf zugespitzter Hügel, während der Germanist Dr. Winteler, Symnasiallehrer in Burgdorf, eine andere Erklärung des Namens vorschlägt. Der Name Krauchthal wäre nach Ihro (vergl. Staub, das Brot u. f. f. 166) aufzulösen in das ahd. Substantivum frant = die Biegung + Thal, bedeutete also ungefähr so viel als:

^{*)} Ueber fernere Ausgrabungen und deren Resultate ver= weisen wir auf das demnächst erscheinende Programm des Burg= dorfer Gymnasiums.

gekrümmtes Thal. Besser erblickt man vielleicht in dem ersten Bestandtheil einfach des Adj. krank, indessen älterer Bedeutung — debilis, inserior; Krauchthal hieße dann so viel als Nebenthal, Seitenthal, im Gegensatzum Hauptsthale (vgl. im Kt. Glarus die Benennungen Großthal und Kleinthal). — Zur Erklärung ist in beiden Fällen ein schweizerisch=allemannisches Lautgesetz heranzuziehen, welches z. B. auch die Aussprache Trauchwyl statt Trankwyl, Scheiche statt Schenkel u. s. w. veranlaßt hat und in manchen Mundearten noch jetzt das Adj. krank als "frauch" erscheinen läßt. (Vgl. Staub in Frommann's Mundarten, neue Folge: Ein schweizerisch=allemannisches Lautgesetz.)

Entgegen steht dieser Ethmologie in beiderlei Gestalt weniger die Form, in welcher der fragliche Ortsname in Urkunden des XIII. Jahrhunderts erscheint (Crochtal u. ä.) als der Umstand, daß auch ein Seitenthal des glarnerischen Sernstthales Krauchthal heißt, während die glarnerische Mundart, im Unterschied zur bernischen (wenigstens nach dem jezigen Habitus der erstern zu urtheilen), die Verwandlung eines ank in auch, u. ä., nicht erlaubt.

Von dem Kultus des kelto=helvetischen Stammes wissen wir nicht viel. Seine Götterbilder waren ohne Zweisel auf den Höhen längs der Emme aufgestellt, wo die Druiden ihres Amtes warteten, und wenn auch nicht Klopstock'scher Bardengesang in den heiligen Hainen auf unsern roman=tischen Felsen ertönte, so mögen der seierliche Opferhymnus, wie das wilde, rauh tönende Kriegsgeschrei wohl auch an der Gysnaussuh ihren Wiederhall gefunden haben. Mit den Allemannen theilten auch die Helvetier eine gewisse Scheu vor einem allzuengen Zusammenleben; sie wohnten in offenen Dorsschaften, auf einsamen Gehöften, in hölzernen Hütten — Eigenthümlichkeiten, welche man heute

noch im Emmenthal in ganz besonderer Weise ausgeprägt sindet, nur daß an die Stelle der Holzhütten jene hablichen Bauernhäuser getreten sind, welche unserer Gegend einen so eigenartigen Charakter verleihen. Bekannt ist, was die Alten über das freiheitsliebende, kräftige und wehrhafte Wesen unserer Altvordern sagen, bekannt jene kräftigen Vorstöße gegen Westen und Süden, hervorgerusen durch den Wandertrieb, der schon vor Christo die nördlichen Völker erfaßte, bekannt das strategische Geschick, welches dabei zu Tage trat. Wenn Strabo erzählt, die Cimbern und Teutonen hätten bei den Helvetiern reichliches Gold gefunden, so ist dabei nicht zu vergessen, daß die Gold-wäscherei im Bette der Emme bis in unsere Zeit hinein sporadisch betrieben worden ist.

Der gewaltige Julius Casar machte ber Unabhängigkeit Helvetiens ein Ende. Es war für Rom wichtig genug, diesen Posten in seine Hände zu bekommen. Nicht daß es von demselben etwas Erfreuliches an Landesprodukten oder Erzeugnissen der Industrie erwartet hätte; — es waren wesentlich strategische Gründe, welche die Eroberung und gänzliche Unterwerfung Helvetiens gebieterisch forderten. Während der Besitz der Westschweiz zunächst als genügend erachtet wurde, richtete sich das Augenmerk unter Augustus gang besonders auf die Rheingrenze; denn hier galt es, die drohenden Horden der germanischen Stämme abzuhalten. Eine mächtige Reihe fester Plage schütten den Rhein von Basel bis zum Untersee, und man berechnete, daß zu Zeiten bei 100,000 Mann garnisonirender Truppen hier die Grenze schirmten. Die Hauptstationen der römischen Ver= waltung waren ausgezeichnet gewählt, um den Zweden der Landesvertheidigung in entsprechender Weise dienen zu können; verbunden waren sie durch ganz vorzüglich

gebaute feste Stragen, und von den Hauptadern zweigten sich Seitenstraßen ab, tief in's Land hinein bis an den Fuß der Alpen, so daß die römischen Legionen auch den geringsten Versuch einer Revolte mit eiserner Sand nieder= schlagen konnten. Längs diefer Straßen, an gunftig ge= legenen Orten, auf Felsen, Hügeln, an Flüssen waren Wachthürme gebaut, die Straße immer frei und offen zu erhalten, und neben diesen militärischen Bosten erhoben sich die friedlichen Anlagen der Mutationen und Mansionen, Anstalten für den Wechsel der Postpferde, wie für die Unterfunft der reisenden Beamten bestimmt. Die Haupt= straße (Hochstraße, Hochsträt) durchschnitt die schweizerische Hochebene; von Aventikum ausgehend zog sie sich durch das große Moos hin über den Jensberg nach Petenisca, von da längs der Aare nach Solodurum bis Niederbipp, wo sich dieselbe theilte; die eine zog sich durch den Jura nach Augusta Rauracorum, die andere nach dem wichtigen Centralpunkte Vindonissa. Von dieser Hauptverkehrsader zweigten sich eine Menge Straßen zweiten und britten Ranges nach Norden und Suden ab, wie es die Bedürfnisse erforderten.

Welche Stellung war dabei Burgdorf und dessen Um= gegend zugewiesen? Eine Straße führte über Kernenried und Hindelbank nach Burgdorf; in dieser Gegend fanden sich die deutlichsten Spuren römischer Niederlassungen. Zwischen Kernenried und Fraubrunnen fanden am 15. Juni 1605 zwei Hirtenknaben ein irdenes Gefäß voll römischer Silbermünzen, welche den Grund zu den Berner=Münz= sammlungen legen halfen; die Landleute gruben weiter und fanden noch andere Kostbarkeiten, Schmuckgegenstände u. s. w. Auch in Lykach fanden sich deutliche Spuren römischer Kultur; in den Händen eines dortigen Gutsbesitzers befinden sich römische Kupfermünzen, welche beim Bau der schweizerischen Centralbahn in der Nähe des Dorfes gegen Hindelbank zu gefunden wurden. Zwischen Hindelbank und Münchringen soll der Volkssage nach eine Stadt gestanden haben, Lindach geheißen. Das ist eben eine jener Sagen, welchen ein Stück historischer Wahrheit zu Grunde liegt; von einer Stadt kann selbstverständlich keine Rede sein; allein auf einen festen Punkt deutet dort aufgesundenes Gemäuer, Bruchstücke, unter denen auch eine Inschrift sich befunden haben soll, und auf die römische Niederlassung weist ein am sogen. Lindenrain gefundenes römisches Goldstück.

Außerordentlich wichtig war für die Römer die Emmen= linie, die darum auch frühe ichon mit Castellen besetzt wurde. So entstand dasjenige von Landshut, das von Utenstorf, so wurde der aussichtsreiche Höhenpunkt ob Rirchberg befestigt, und der Schloßhügel von Burgdorf war ohne Zweifel auch von den Römern besetzt worden. Nachweisbar führte aber noch eine andere Linie nach Burg= dorf. In Bern hatten sie ein befestigtes Lager; dieses mit der Emmenlinie in Berbindung zu setzen, war eine gebieterische Forderung der Strategie. Es geschah dieß durch die Straße, die über Krauchthal nach Burgdorf führte und von da landabwärts über Wynigen nach Langen= thal, Bindonissa zu. Diese Straße war sehr günstig ge= legen; über die Höhe zwischen Bolligen und Hub zog sie sich im Thalgrunde hin, von den drei ungefähr eine halbe Stunde von einander gelegenen Castellen Gerenstein, Liebe= fels und Thorberg beschützt, an welche sich nun auch das= jenige von Burgdorf anschloß, welches die hier einmündenden Straßen zu schirmen bestimmt war. .

In Burgdorf haben sich die deutlichsten Spuren einer römischen Niederlassung gefunden. Aus dem Jahre 1749 berichtet der verdienstvolle Defan Gruner: "Es ward im Schloß ein großes, neues Schloß gebauwet. Da ward eine kleine, goldene, noch gar saubere Medaille gefunden, von Raiser Valentiniano Tertio*), auf dem Revers ein Cruzifig." Ebenso, berichtet Jahn, habe man einen in Stein gehauenen Isistopf gefunden. **) Wenn ber fleißige, in hohem Grade achtenswerthe Chronist Aeschlimann meint, erwähnte Münze möchte von einem Römer herrühren, der mit andern sich vor den wüthenden Ginfällen des Hunnen Attila in's stille Emmenthal gerettet, auf dem hiesigen Schloßhügel ein Aspl gefunden und die Münze liegen gelassen habe, so klingt das ganz artig. Es ließe sich aus diesem Stoffe eine romantische Geschichte konstruiren, ähnlich jener den lenzburgischen Grafen Sintram und Bertram zugeschriebenen Gründungsgeschichte, womit die bekannte, von Jeremias Gotthelf so trefflich behandelte Sage von der Drachentödtung in Verbindung gesetzt wird, welche That später durch ein Gemälde in der nachmals zu einer Bäckerei verwendeten St. Michael-Margarethenkapelle auf bem Schlosse verewigt wurde, ebenso auch "an dem alten Raufhause dahier, allda es anno 1613 durch Hans Ulrich Fisch von Aarau erneuert worden." — "Nach Abbruch dieses Raufhauses malte die gleiche Geschichte der Besitzer des nächst dabei befindlichen Hauses, Johann Rudolf Grimm, Flachmaler, an die eine Seite besselben." ***) Man hat später im sogen. Rittersaale einen römischen Mörtelboben

^{*)} Kaiser vom Jahr 425-455.

^{**)} Jahn, pag. 427.

^{***)} Aeschlimann, Dianuftript pag. 6 und 7.

finden wollen, führte den tiefen Sodbrunnen auf dem Schlosse, der nun in Folge der Anlage der neuen Wasser= leitung mit dem Reservoir im Schloßhofe nicht mehr benütt wird, ebenfalls auf die Römer zurück. Das Alles ist nicht nachzuweisen. Die Einmündung verschiedener Straßen, die günstige Lage des Schloßfelsens, die Sitte der Römer, solche Punkte zu befestigen, die aufgefundene und von einem Gewährsmann wie Gruner bezeugte römische Münze, das aber ist für uns zwingend, *) und wir nehmen ohne Weiteres eine römische Ansiedlung in Burgdorf an. Noch lebende Schüler von Abolf Spieß bezeugen, daß sie mit ihrem Lehrer im sog. Maienmoos, eine halbe Stunde westlich von Burgdorf gelegen, die sichersten Spuren einer Befestigung gefunden hatten, die einer aufgefundenen Münze nach in der römischen Zeit aufgeworfen oder doch von den Römern benutt worden sein muß. Ferner fand er bei dem eine halbe Stunde öftlich von der Stadt gelegenen Gute Grafenscheuren ein altes Schwert, welches ebenfalls in die römische Zeit verlegt werden kann, da durch jenen Thalgrund die Straße nach Langenthal wie heute, so auch damals sich hinzog und an Hinweisungen auf römischen Verkehr nicht arm ift. Bei Anlag der Stragenkorrektion bei'm Stadthause hat man architektonische Ueberreste ge= funden, in welchen man ebenfalls deutliche Spuren der römischen Epoche erblickte; allein die auf einander liegenden Särge, sowie die aus rothem Stein gehauenen, als Funda= mentstücke eingemauerten Säulenschäfte korinthischen Styls

^{*)} Wir können unsererseits hiemit nicht ganz einverstanden sein. Die angeführten Gründe wollen uns nicht als zwingend vorkommen, und namentlich die römische Münze kann erst in ganz später Zeit anderswo gefunden und auf das Schloß verschleppt worden sein. Die Redakt.

mit den charakteristischen Akantusblättern entziehen sich durchaus jeder genauen Bestimmung, weisen aber wohl eher auf eine spätere als auf die römische Periode hin. Wenn Jahn uns ferner erzählt, es seien in der Gegend des obern Spitals theils stehend eingemauerte, theils in Kalk liegende Todtenkörper aufgefunden worden, mit einem Fläschchen versehen, so würde dieß ohne Zweisel auf römischen Ursprung hinweisen. Leider hat es dis dahin Niemand der Mühe werth erachtet, zu dergleichen Funden Sorge zu tragen. Von all' diesen Gegenständen ist keine Spur mehr zu sinden.

Das Gerippe von Roß und Reiter, sowie die Waffenstücke, die in der Nähe von Grafenscheuren im Jahr 1839 aufgefunden wurden, mögen jenen Guglerbanden angehört haben, welche um zu fouragiren umherstreiften und von den Landleuten angegriffen wurden, wie man denn zwischen Hettiswyl und Hindelbank ähnliche Stücke aufgefunden hat.

So lange die Gewalt in den Händen kräftiger Kaiser blieb, herrschte in den römischen Provinzen jene Ruhe, welche einer aufblühenden Kultur außerordentlich günstig ist. So auch in Helvetien. Die Reichsgrenze war all= mälig bis an den Nekar und die Donau vorgerückt, und so waren die Bewohner unseres Landes durchaus gesichert vor den Einfällen seindlicher Horden.

Als aber die kaiserliche Gewalt wie ein Spielball bald diesem bald jenem Heerführer in die Hand geworfen wurde, da wich der Geist altrömischer Geschlossenheit und Völker bezwingender Macht. Der beginnende politische Zerfall, der eine Folge wirthschaftlicher und sittlicher Mißverhält=nisse war, gab den aufmerksamen Barbaren das Zeichen, mit den noch nicht abgenutzten Kräften frisch vorwärts zu dringen. Aus dem Schicksale, das ihren Vätern zu Theil

geworden war, hatten sie sich die nöthige Lehre gezogen; sie traten nicht mehr als vereinzelte Völkerschaften auf, son= dern schlossen sich zu Völkerbünden zusammen; neue Namen klangen den Kömern fremdartig entgegen, und bald mußten dieselben erfahren, daß die Varbaren selbstbewußter und kriegsgeübter in's Feld rückten. Unter Gallienus sielen die Alamannen in unser Land ein, zogen plündernd und sengend durch die wohl angebauten Fluren, drangen nach Aventikum vor und legten die mächtige Stadt in Asche, um sich beute= beladen wieder zurückzuziehen, während die von ihnen zer= störten Pläze theilweise wieder aufgebaut wurden. Nach und nach wurde der Name der Selvetier immer mehr ver= drängt und machte demjenigen der Sequaner Plaz, so daß der Römer Eutropius geradezu sagte: — "Die Helvetier, welche jezt Sequaner genannt werden."

Die Beit der Mamannen und Burgundionen.

Die Verlegung der kaiserlichen Hauptstadt nach Constantinopel war für unser Land von großer Bedeutung; denn augenscheinlich mußte dadurch der Schuß der Grenzen geschwächt, die Unternehmungslust der Feinde aber gestärkt werden. Das Reich eilte seinem jähen Untergang entgegen. Nach dem Tode des großen Theodosius kam das ganze westwärts von der Theiß gelegene Europa unter das Scepter des traurigen Honorius. Da brach jene surchtbare Bewegung, welche längst durch unheimliches Wetterleuchten sich angekündigt hatte, vollends los, die Völkerwanderung, und die Alamannen, dieser kriegerische, allen Kultureinslüssen nur schwer zugängliche Stamm, drangen Schritt für Schritt

nach Süden vor und besetzten mit unwiderstehlicher Gewalt die ehemals helvetischen Gaue. In wildem Hasse traten fie gegen alles auf, was nur irgendwie den Stempel römischer Bildung an sich trug; das geordnete römische Gemeindewesen war ihnen ein Gräuel; ruhelos zogen sie umber, bis fie fette Weidegründe fanden, wo der Einzelne sich niederlassen und sich sein behagliches Dasein gründen konnte. So siedelten sich auch in unserer Gegend Ala= mannen an, angelockt durch das klare Quellwaffer, durch die herrlichen Trifften auf den sonnigen Söhen des Emmen= thals, durch die dunkeln Wälder, welche den Thalgrund einsäumen, ein treffliches Bebiet für die ungebetenen Gin= dringlinge, welche sich nun dauernd niederlassen sollten. Wuchtige Gestalten waren es, diese Alamannen, mächtig emporragend, das goldfalbe Haar von den freien Mannen lang getragen, oben auf dem Scheitel in einem Busch zusammengebunden. Außergewöhnliche Körperstärke, Wild= heit des Sinnes, Haß gegen alles, was den Willen des Einzeln zu sehr beengen konnte, gewaltige Tapferkeit, rudhaltslose Entschlossenheit — das charakterisirte diese Männer — ein Geschlecht mit unverfälschtem Blut, das Naturkraft genug befaß, um das Erbe einer finkenden Welt anzutreten. Auch hier fanden sich ohne allen Zweifel jene zwei Haupt= stände der herrschenden Freien mit persönlicher und ding= licher Unabhängigkeit und der dienenden Unfreien, sowohl derjenigen, die dingliche Unfreiheit aber persönliche Freiheit besaßen, als der Leibeigenen im eigentlichen Sinne des Wortes; auch hier die Gemeinde, hervorgegangen aus einer freien Berbindung der vereinzelt wohnenden, unabhängigen Grundeigenthümer, auch hier jener stolze Zug der Selbst= verwaltung, das urgermanische self governement, wonach die Gemeinde der freien Männer die höchste Gewalt befaß,

sich Gesetze gab, über Krieg und Frieden entschied, Gerichtsbarkeit übte und sich eine Obrigkeit wählte. Aber nicht
nur diese Alamannen setzen sich in Helvetien sest. Bon
den Usern der Weichsel und der Oder, vermuthlich von
den Gepiden vertrieben, waren die Burgundionen südwestwärts gezogen, ließen sich am Mittelrhein nieder,
wurden hier von den Hunnen verjagt und suchten einen
festen Sitz im Gebiete der obern Rhone zu gewinnen. So
erhielten die Alamannen einen Nachbarn, der ihnen indessen
nicht gefährlich wurde, da die Burgundionen sich mehr durch
Milde und Empfänglichkeit für die Bestrebungen der Kultur
auszeichneten als durch die Schärfe ihres Schwertes und
die wilde Kraft eines ungebundenen Sinnes.

Dunkel und arm ist die Geschichte unseres Landes in dieser alamannischen Epoche. Daß der Einfluß dieses Volkes aber ein intensiver gewesen sein muß, das ist wohl nicht zu bestreiten. Ein Blick auf unsere Gegend beweist das Woher der unserer Bauersame eigenthüm= zur Genüge. liche Bauftyl, der von demjenigen der welschen Dörfer so charakteristisch sich unterscheidet? Woher die Abgrenzung eines Hofes von dem andern, als ob es sich dabei um Mächte handeln würde, die gelegentlich gegen einander in's Feld rücken könnten? Woher jene traulichen Holzhäuser an den sonnigen Hängen unseres schönen Thales und woher die derbe Art unseres Schlages, die handgreifliche Mann= haftigkeit, die unverkennbare kriegerische Anlage, der schwere, wuchtige Schritt? Woher die Mundart unseres Volkes, welche an Rauhheit und Schwerfälligkeit, aber auch an Prägnanz und Kraft nichts zu wünschen übrig läßt? Gewiß, das Alamannenthum hat in unserer Gegend ganz beson= ders tiefe Wurzeln geschlagen, während die benachbarte Westschweiz, von Burgundionen bevölkert, nach und nach einen romanischen Charafter angenommen hat. Allerdings lehrt uns die allgemeine Geschichte, daß die Macht der Lettern sich zeitweise auch bis an die User der Keuß erstreckt hat; an ihrer Spitze stand ein König, von einer Häuptlingschaar umgeben, während die Alamannen von Herzogen geführt wurden. Im Rheingau schon traten jene zum Christenthum über, während diese länger im Heidensthum verharrten. Spuren burgundionischen Kunstsseises sinden wir in jener obgenannten Gürtelschnalle, die von Sachverständigen nach der Analogie anderer Funde in diese Periode zu setzen ist; der Grundcharaster unserer Bevölkerung aber blieb alamannisch, und die Wirren, die im burgundionischen Reiche ausbrachen, hemmten leider den günsstigen Einsluß, den der tüchtige Regent Gondobald (475 bis 516) auszuüben bemüht war.

Unter dem gewaltigen Frankenführer Chlodwig wurde die Macht der Alamannen sowohl als der Burgundionen gebrochen, freilich ohne daß dadurch die beiden Stämme in einen einzigen Staats= und Verwaltungskörper verschmolzen worden wären. Beide fuhren fort, nach ihren althergebrachten geschriebenen und ungeschriebenen Sesehen zu leben. Daß unser Land auch in die Wirren der merovingischen Zeit hineingezogen wurde, daß jene gewaltige Schlacht zwischen den Alamannen und den burgundischen Saugrafen (i. I. 610) bei Wangae, wie es heißt,*) auch auf die Bewohner des untern Emmenthals einen gewissen Einssluß ausgeübt haben wird, kann wohl angenommen werden;

^{*)} Die kürzlich (Anfangs Juli 1878) gemachten Funde in Densingen setzen jetzt außer Zweifel, daß die Schlacht zwischen Solothurn und Olten am Ausgange der Clus stattgefunden hat. Den Ramen muß sie entweder vom Städtchen Wangen an der Nare oder vom Dorf Wangen bei Olten erhalten haben.

allein nähere Berichte fehlen da durchaus. Aber es kamen auch wieder ruhigere Tage. Das Geschlecht der Mero= vinger brach zusammen, und die eiserne Faust des fräftigen farolingischen Geschlechts hielt die wilden Schaaren zu= sammen. Sie mögen auch etwas von der eminenten Kraft jenes großen Karl erfahren haben, die Mannen, die den Strand der Emme bewohnten, und wenn sie dem Beribann folgten, wenn sie mit ihm zogen in's wilbe Sachsenland, in die sonnigen Ebenen der Lombardei, hinauf nach Norden oder über die unwegsamen Phrenäen nach Spanien, um mit den Arabern den Schwertkampf zu versuchen — und sie kehrten wieder zurück in die heimische Hütte, da mögen sie wohl den staunenden Angehörigen erzählt haben von der riesenhaften Gestalt des Herzogs der Franken und seiner tapferen Heerführer. Allein auch dieses mächtige Reich zerfiel in Folge der unter Karls Nachfolgern ausbrechenden Streitigkeiten, worunter auch die Schweiz zu leiden hatte. Bald bildete die Reuß die Grenze zwischen dem deutschen und dem frankischen Reiche; bald wurde diese Linie wieder überschritten, so daß z. B. St. Ursus in Solothurn, Münfter im Jura als zu Ludwig des Deutschen Reich gehörig an= geführt werden; allein der Segen des großen organisato= rischen Talents Karls blieb doch, — die Eintheilung des Landes in Berwaltungsbezirke, die Gerichtsbarkeit, die kai= serlichen Rammerboten, welche von Zeit zu Zeit die ihnen zugetheilten Provinzen durchreisten, um die gräfliche Amts= verwaltung zu überwachen, Streitigkeiten zu schlichten, turz, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es waren wilde, wüste Zeiten, jene Tage bes Kampfes der Fürsten unter sich, des Kampfes auch gegen jene wilden Bölker des Oftens, welche von Zeit zu Zeit die Reichsgrenze durchbrechend, fich sengend und brennend über die driftlichen Länder ergossen, bis endlich das Reich an den Kaisern Konrad, dem Salier, und seinem Sohne Heinrich III. wieder kräftige Leiter bekam, deren Herrschaft eine neue Epoche der Geschichte des deutsschen Reiches einleitete.

An Ortschaftsnamen werden aus diesen Zeiten in den wenigen vorhandenen schriftlichen Denkmälern folgende in der Umgegend von Burgdorf genannt : Biberift (Biberussa, 763), Madismyl (Madalestwilare, 795), Soffan (Sazowa) bei Rohrbach, Auswyl (Owistwilare), Rohrbach (Rorbach), Huttiwilare), Gondismyl (Condolteswilare, diefe alle circa 870), Leimiswyl (Leimolteswiler), (Herzogen)= Buchsee (Puhsa, 886), Rumendingen (Rumaningun), Desch (Ossa), Ried (Riete, Kernenried, Zauggenried ober Grafen= ried?), Lissacho), Biglen (Pigilun), Gomerkinden (Comirichingen, 861), Bäriswyl (Peralteswilare, 861 und 894), Langenthal (Langatun, 894), Oteratenbach zwischen 1002 und 1015, was Wurstemberger auf Otterbach bei Affoltern i. E. bezieht, ferner Rumendingen (Rimi= singen) und Bütikofen (zwischen 1032 und 1039). Im übrigen ist die Periode so dunkel, daß wir nicht einmal wissen, ob das Emmenthal zum neu-burgundischen König= reich oder zum Herzogthum Alamannien des deutschen Reiches gehört hat.

Aeschlimann, der Burgdorfer Chronist, spricht die Ver= muthung aus, es sei der Weiler Holzbrunnen, die älteste, geschichtlich nachweisbare Ansiedlung an der Stelle des heutigen Burgdorfs, eine uralte Gerichtsstätte gewesen. Wie überhaupt unter den Germanen, so gab es ohne allen Zweisel auch solche unter den Bewohnern unserer Gegend. Nur was an "rechter Malstatt" oder "rechter Dingstatt" verhandelt wurde, hatte vollkommene Gültigkeit, und die Bedeutung solcher öffentlichen Stätten war um so größer,

als alle Gerechtigkeitspflege vor den Augen des Volkes geübt werden mußte, und von einer Justizverhandlung im Innern eines Gebäudes noch feine Rede mar. Die Dingstätte mußte offen sein und frei, damit von allen Seiten ein Blick auf die Richter wie auf die zu richtenden Ber= fonlichkeiten geworfen werden konnte. Gin größerer Raum wurde in Form eines Ringes, eines Ovals, oder eines Vierecks abgesteckt und erhielt eine Umzäunung durch eine lebende Hecke oder Pfahlwerk. Innerhalb dieses Raumes befand sich der Tisch, auf dem Schwert, Richtstab, auch wohl die zur Schwurabnahme nöthigen heiligen Gegen= stände (Reliquien oder dgl.) sich befanden, ferner der Stuhl des Vorsitzenden mit den Banken der Urtheilssprecher oder Schöffentisch; Stuhl und Banke waren bald aus Holz ge= fertigt, bald bestanden sie aus roh auf einander geschichteten Granitblöcken, bald auch aus behauenem Sandstein, schon mit einiger Kunstfertigkeit behandelt und zusammengefügt.*) Die Gerichtsstätten wurden in Wäldern, auf Sügeln, im freien Gefilde, an Fluß= oder Seegestaden und an Straßen eingerichtet. Bu den ältesten werden diejenigen gerechnet, welche sich in den Wäldern befinden, wo sie mit den hei= ligen Opferstätten verbunden waren. Andere Malstätten befanden sich auf freistehenden Sügeln, auf dem Plateau eines Gebirges, andere "off dem Felde, off der Aume," in loco, qui pratum dicitur, "auf ber weid, in bem bomgarten" u. s. w.; wo ein See sich befand, ein Fluß die Gegend durchrauschte, da wurden ebenfalls gerne Gerichtsstätten angelegt (iuxta fluvium, super fluvium, prope ripam, iuxta litus aquæ, in litore lacus u. f. w.),

^{*)} Siehe Müller, Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1873. — Ferner: Immermanns lebendige Schilderung in seinem Oberhof. III. Buch, 9. Kap.

und daß Gerichtsverhandlungen wo möglich in der Nähe von Verkehrswegen angelegt wurden, liegt in der Natur der Sache (super stratam, in strata publica, in strata communi, up der strate, an der Straße u. s. w.) Ber= schiedene Dingstätten befanden sich vor Burgen, Thurmen, Rirchen oder Klöstern, ja selbst in den Vorhöfen und Gin= friedungen derselben; es war einmal die schützende Nähe eines festen Plates, welche dabei entscheidend wirkte, oder der Zauber einer heiligen Stätte, welcher in einer Zeit, da der Reliquiendienst eine hervorragende Rolle spielte, mächtig in die Wagschale fiel. Ob nun die Ansicht Aeschli= manns richtig ift, läßt sich mit Bewißheit nicht entscheiben. Möglich ist jedenfalls, daß der Weiler Holzbrunnen sich an eine solche Dingstätte angeschlossen hat; wir haben einen freien Hügel, der sich mäßig über das Niveau der Ebene erhebt, haben längs der Emme einen schönen Weibegrund, noch heute die Allment genannt; auf dem Felsen erhob sich in ältester Zeit ichon eine Befestigung, eine Straße führte vorbei; das ist nicht unwichtig. Daß der Weiler Holz= brunnen weit zurückreicht in Zeiten, da von Burgdorf noch lange nicht die Rede ift, ergibt fich aus den Urkunden; und daß aus Malftätten sich Weiler, Dörfer, umwallte Orte entwickelten, gilt nicht als Seltenheit. Fraglich könnte bleiben, an welcher Stelle der Dingplat und der alte Beiler Holzbrunnen sich befunden haben mögen. Gin neuerer Historiker meint, die Lokalität auf ben Sügel verlegen zu muffen, den heute die Rirche front; in diesem Falle mare die Malftätte eine sogenannte Berggerichtsstätte gewesen. Aeschlimann ist aber davon überzeugt, daß der Weiler Holzbrunnen dort gelegen war, wo heute theilweise die untere Stadt steht, und die Frage scheint wirklich dadurch in seinem Sinne entschieden werden zu können, daß in

Urkunden der Name "Holzbrunnenthor" vorkommt und dem Zusammenhang nichts anderes darunter verstanden werden kann, als das von Nordosten her in die untere Stadt einführende Wynigenthor.

Die Beit der Bähringer.

Unter der Regierung Heinrichs III. lebte im Breisgau ein begüterter Graf, dessen Einfluß sich bis in die Hof= freise hinauf geltend machte; es ist dies Graf Berchtold, dessen Nachkommen für Burgdorf ganz besonders wichtig werden sollten. Nach einer Burg in der Nähe von Frei= burg i. B. heißt er Graf von Zähringen, welcher Beiname nun zum Geschlechtsnamen seiner Söhne wird. Er hatte sich hohe Verdienste um den Kaiser erworben, und dieser belehnte ihn aus Dankbarkeit mit dem Herzogthum Ala= mannien auf den Todesfall des damaligen Alamannenherzogs Otto von Schweinfurt hin. Diefer ftarb den 28. Sep= tember 1057 ohne einen männlichen Nachkommen zu hinter= lassen, und Berchtold war bald bereit, seine Ansprüche geltend zu machen; allein er ward betrogen; Rudolf von Rheinfelden erhielt das Herzogthum, und von da an man= delte sich die Liebe Berchtolds zum salischen Raiserhause in bittern Haß. König Heinrich III. fühlte sich nicht wohl dabei, und als 1058 Heinrich, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, ohne männliche Erben zu hinter= lassen starb, da machte er 1060 und 1061 den frühern Freund Berchtold zum Berzog von Kärnthen und Markgraf von Berona, um ihn dadurch wieder zu gewinnen. Allein dieser bewahrte sein Wohlwollen dem Königshause nicht.

Während Heinrich IV. nach Italien zog, in Canossa sich vor dem Papfte demüthigte, traten deutsche Fürsten zu= fammen, um einen Gegenkönig zu wählen. Unter biefen befand sich auch Berchtold, und der neue König war Rudolf von Rheinfelden, sein glücklicher Nebenbuhler um Schwaben. In den darauffolgenden Kämpfen gegen Heinrich IV. war das zähringische Haus nicht glücklich, und am 6. November 1078 starb Herzog Berchtold I. auf seiner Beste Limburg oder Linthburg, wie es heißt, aus Gram über die un= glücklichen Zeitläufe. Zweimal verehelicht hinterließ er drei Söhne: Berchtold, Hermann, Gebhard, von denen die beiden lettern sich dem Dienste der Kirche widmeten, während Berchtold II. in die Laufbahn feines Baters ein= lenkte. Treu hielt er zu dem Gegenkönig Rudolf, der ihm benn auch seine Tochter Agnes zur Ehe gab. Immer fürchterlicher durchtobte der Kampf zwischen den beiben großen Parteien das deutsche Reich, bis endlich der Tod Rudolfs in der Schlacht bei Mölsen an der Elster (15. Oktober 1080) dem Streiten ein Ziel fette. Besitz ging auf seinen Sohn, Berchtold von Rheinfelden, über, und als dieser kinderlos starb, trat der Gemahl seiner Schwester Agnes, Berchtold II. von Zähringen, in seine Rechte ein. Allein da Heinrichs IV. Waffen siegreich waren, so wollte das nicht viel sagen; treu, wie sein Bater, hielt er sich zu den Gegnern Beinrichs, griff thätig in den Kampf ein und wird als ein muthiger Führer gerühmt. Die ihm durch den Reichsfrieden von 1097 oder 1098 zugesicherten Eigen und Leben scheint er bis zu seinem Tode unangefochten besessen zu haben, und diese erstreckten sich bis tief in den heutigen Kanton Bern hinein. starb am 12. oder 13. April 1111 und wurde im Kloster St. Peter im Schwarzwald begraben. Sein Sohn und

Nachfolger, Berchtold III., befand sich am Todestage des Vaters in Rom bei Kaiser Heinrich V., der dort seine Während er mit seinem muthmaßlichen Arönung feierte. Zwillingsbruder Konrad gemeinschaftlich die zähringischen Hausbesitzungen regierte, wurde die herzogliche Bürde, d. h. die Reichsstatthalterschaft über Burgund, ausschließlich auf Berchtold III. übertragen; Konrad erscheint nie unter dem herzoglichen Titel, so lange sein Bruder lebte, während dieser zuerst als "Herzog von Zähringen" in den Urkunden figurirt. Wie die Ahnen, so hielt auch Berchtold III., obschon er in jenen Frühlingstagen des Jahres 1111 unter den kaiserlichen Fahnen in Rom stand, als Herzog zur anti=kaiserlichen Partei, ohne daß von einer wirksamen Betheiligung an den Kämpfen zwischen Raiser und Papst von seiner Seite besonders der Rede mare. Für uns hat er insofern große Bedeutung, als er es war, ber die Stadt Freiburg im Breisgau gegründet und mit städtischen Freiheiten ausgerüftet hat. Darin liegt ein gewaltiges Ver= dienft der zähringischen Dynastie: in einer wilden Zeit, mo alle Bande geordneten Zusammenlebens sich lösten und das Wohlergehn des Bürgers ob den Kämpfen der Großen unter einander, ob jenem furchtbaren Ringen zwischen Kirche und Staat vollständig in den Hintergrund gedrängt murde, da schlug sie eine Politik ein, welche wesentlich auf die Hebung des Städtewesens ausging. Dem Dörfchen Frei= burg, so wunderschön am Ausgang des Höllenthales an der Dreisam gelegen, ertheilten die Brüder Berchtold und Konrad Marktrecht und zugleich Stadtrecht, und durch Ummauerung und Umwallung wurde der bisher unscheinbare Ort zur Stadt erhoben. Sie erhielt eine aus dem kölnischen Recht geschöpfte Handfeste (1120), und diese murde fortan ein Vorbild für alle andern zähringischen Städtebriefe. Ja, Wurstemberger stellt die sehr berechtigte Vermuthung auf, die vorhandenen Handsesten von Burgdorf und Thun, vielleicht sogar die aarbergische und straßbergische (von Aarberg und Büren) möchten bloße Bestätigungen und Erneuerungen verlorner, ursprünglich zähringischer Freisheitenbriese sein.

Diesem Herzog Berchtold III. wurde auch die Er= bauung des Schlosses von Burgdorf zugeschrieben. Es ist das nicht nachweislich, vielmehr fraglich, ob nicht einer der beiden ersten Zähringer als Erbauer desseben an= gesehen werden muß. Er fiel in dem Treffen bei Möls= heim im Elfaß, welches er gemeinschaftlich mit seinem Freunde, Graf Hugo von Dachsberg ober Dagsburg, gegen dessen aufrührerische Unterthanen lieferte. Da er kinderlos war, fiel sein gesammter Nachlaß an Erblanden und Reichs-Iehen an seinen Bruder Konrad, bessen Regierung für Burgdorf ohne weitern Einfluß war. Er hinterließ († 8. Januar 1152) sein Gebiet in trefflichem Zustande ein Theil des Nekargau's, die Landschaften Ortenau und Breisgau, ein schönes Stud des Schwarzwaldes, die Herr= schaft Rheinfelden', ein Theil des Buchsgau's, ein noch größerer bes obern Aargau's und der in den Berneralpen gelegenen Thäler, am linken Ufer der Aare die altburgun= dischen Lande bis an den Jura, ja bis in denselben hinein, - das war fürmahr ein ichones Bebiet, imposant genug, um in einem Zähringer ben Gebanken reifen zu laffen, die Sand nach der deutschen Raiserkrone auszustrecken.

Auf Berchtolds IV. auswärtige Politik hier des nähern einzutreten, kann nicht unsere Aufgabe sein. Was that er für die Schweiz, in welchen Beziehungen stand er zu Burgdorf? — das ist die Hauptfrage. Unzweiselhaft ist, daß der burgundische Adel gegen das zähringische Haus

nicht günstig gesinnt war; benn die deutsche Oberherrlichkeit mußte der romanischen Nationalität widerstreben, und die Händel Berchtolds IV. mit den Bischöfen von Sitten, Benf und Laufanne werden faum dazu beigetragen haben, das Verhältniß zu einem erfreulichen zu machen. wirklichen Streitigkeiten zwischen den beiden gespannten Gegnern ift aus der Zeit Berchtolds IV. nichts bekannt. In Burgdorf war folgende Inschrift auf einem Thore angebracht: Berchtoldus, dux Zæringe, qui vicit Burgundiones fecit hanc portam. Aeschlimann bezieht die Notiz auf seinen Sohn und Nachfolger, da Berchtold IV. nur beabsichtigt habe, außer Milben und Murten auch Burgdorf zu befestigen, allein vor der Ausführung dieses Planes, anno 1186, gestorben fei. Die oben erwähnte Inschrift, welche leider gegen Ende des vorigen Jahr= hunderts verschwunden ist, war über jenem Thore an= gebracht, das zum alten Markte führte. Welcher der beiden Zähringer gemeint ist, geht aus der Inschrift selbst in keiner Weise hervor. Unter allen Umständen hat auch Berchtold IV. dem festen Plake Burgdorf seine Aufmerksamkeit geschenkt, wozu er freilich Grund genug hatte. Das feindselige Verhältniß zwischen ihm und den burgundischen Großen war nun einmal da; den Heerbann, den ein Theil der burgundischen Dynasten ihrem zähringischen Oberhaupte zu leisten hatte, war unsicher, an einer festgeschlossenen militärischen Organisation fehlte es durchaus, — warum follte denn Berchtold sich nicht der von seinen Vorfahren befolgten und bewährten Politik erinnert haben, feste Punkte zu schaffen, Baupläte anzubieten, Freiheiten in Aussicht zu stellen und auf diese Beise Gemeinwesen zu schaffen, auf welche er sich bei seinen friegerischen Operationen stüten, denen er unter allen Umständen rückhaltslos vertrauen

konnte? So hat der kluge Fürst die Pragis, welche am Rhein befolgt wurde, auch auf die Rektoratslande über= getragen, und wenn man auch nicht nachweisen kann, daß er die Städte Iferten, Morfee, Milden, Murten und Burgdorf erbaut und befestigt hat, so hat er unzweifelhaft die Stadt Freiburg an der Saane, wenn nicht erbaut, fo boch wenigstens vom Dörfchen zur festen und gefreiten Stadt erhoben. Hier war die Grenze zwischen dem zu= verläßig zähringischen und dem unsichern romanischen Gebiet; hier mußte es als vor allen Dingen nöthig erscheinen, gegen die mächtigen burgundischen Barone, die schon da= mals ihre kleinen Souveränitätsrechte nicht gerne fahren ließen, einen festen Wall aufzurichten — und wer hatte ein solches Vorwerk besser behaupten können, als eine militärisch geübte, wehrhafte und durch Privilegien aller Art an den Landesherrn gekettete Bürgerschaft? — War ja doch von stehenden Heeren damals noch keine Rede! Freiburg erhielt benn auch bald nach seiner Gründung einen Freiheitenbrief oder eine Handveste, und zwar analog derjenigen von Freiburg im Breisgau. Es ist dieß die älteste bekannte Tochter der breisgauischen in den Gebieten dießseits des Rheines und wohl als die Mutter aller spätern städtischen Sandvesten in den zähringisch=burgun= dischen Landen anzusehen (Wurstemberger II., 285). Berch= told IV. starb am 13. September oder am 8. Dezember 1186. Wenn es ihm auch an einzelnen Fehden nicht gefehlt hat, so mag doch im Bangen Frieden in seinem Gebiete ge= herrscht haben, da er Zeit fand, den Kaiser Friedrich I. auf fünf italienischen Zügen namhaft zu unterstüten ; diesem gegenüber hat er trot mannigfach erfahrner Kränkung in seltener Weise Basallentreue erwiesen, und es gereicht dem Regenten über unser Land zur hohen Ehre, wenn berichtet

wird, daß er nach der Einnahme von Mailand bei dem Raiser Fürbitte für die Geschlagenen eingelegt und über= haupt bei jenen an Grausamkeit so reichen Feldzügen feinen Namen durch keine Akte der Robbeit befleckt habe. Er war mit Heilwig, einer Tochter des Grafen von Froh= burg, verheirathet und hatte drei Kinder: Berchtold, der ihm als Herzog nachfolgte, Agnes, später verheirathet mit dem Grafen Egino bem Bärtigen von Urach, und Anna, die Gemahlin des Grafen Ulrich von Kyburg. Was Burgdorf anbetrifft, wollen wir nicht vergessen, daß sein Name in den zeitgenössischen Urkunden insofern genannt wird (Burchtorf, Burchdorf, Burcdorf, Burgtorf, Burchtorf, Burtolf, Burtorf, Burgdorf), als in einer Schenkungs= urkunde an das Priorat Rüeggisberg vom 6. Oktober 1175 oder 1177 u. a. folgende Zeugen aufgeführt werden: Von Burgdorf: Albertus de Porta (Albrecht vom Thor, später von Thorberg geheißen), Anselmus iuvenis — (An= selm Jung), Beinrich von Isenansdorf (vielleicht Utenftorf) und deffen beide Söhne Heinrich und Konrad; und als im Jahr 1181 Graf Ulrich von Neuenburg vom Probst Burkhard mit einigen Leben zu Selsach und Betlach belehnt wurde, versah Herzog Berchtold IV. die Urkunde mit seinem Siegel als Oberherr, und unter Anderm wurden dabei als Zeugen aufgeführt : von den Ministerialen des Herzogs Adalbert vom Thor, Hugo von Jegenstorf, Euno und Rudolf von Ergefingen (Erfigen), Rudolf von Chopingen, Ulrich und Berchtold von Ugenftorf. (S. Wurstemberger II., 291 und 292.)

Berchtold V. hielt eine Reihe von Jahren mit dem deutschen Kaiser Heinrich VI. die freundschaftlichsten Ver= hältnisse aufrecht. Er bedurfte dessen auch; denn im zäh= ringischen Burgund herrschten zu dieser Zeit höchst widrige

Verhältnisse. Der hohe Abel Burgunds, das Wallis, Graf Thomas von Savoyen und wahrscheinlich auch Bischof Roger von Laufanne erhoben sich mit bewaffneter Hand. Der Aufstand brach anno 1190 los, ohne daß über die Beranlassung etwas Näheres bekannt geworden wäre, er= streckte sich bis an das zum Bisthum Lausanne gehörende Gebiet des linken Aarufers und erfaßte auch das ganze bernische Oberland; das rechte Aarufer hielt treu zum Herzog, welcher die umfassendsten Magregeln traf, um des ausgebrochenen Kriegsbrandes Meister zu werden. In Burgdorf sammelte er seine Schaaren, hielt eine Musterung ab, marschirte über Aarberg nach Wifflisburg und schlug feine Gegner in der Ebene von Peterlingen auf's Haupt. Das geschah im Jahr 1190, und barauf mag sich nun wohl die obenerwähnte Inschrift auf dem Thorbogen bezogen haben. Burgdorf*) nahm also schon damals eine vom Herzog wohlbeachtete Stellung ein: wir haben das Schloß, unterhalb des Schlosses ein Thor, welches auf eine Ring= mauer schließen läßt, innerhalb welcher nicht nur die bort angesiedelten Bürger, sondern auch die Bewohner der um= liegenden Gegend in Zeiten der Noth Schut und Schirm zu finden vermochten, eine Position von militärischer Bedeutung, - ber heutige alte Märit, - und daß das

^{*)} Der Name der Stadt scheint ganz einfach aus "Burg" und "Dorf" zusammengesett zu sein. Wenn wir indessen den Namen ihres Erbaues Berchtold in den Urkunden sehr oft auch "Berchtolf" und einmal (Stälin, Wirtemb. Gesch., II., 328) sogar "Bertorsus" geschrieben sehen, so möchte die Vermuthung nicht unwahrscheinlich sein, daß "Burgdorf" aus "Bertolf" entstanden sei, und die Stadt auch im Deutschen den Namen ihres Herrn trage, wie es in der alten französischen Benennung "Berthoud" bekanntlich der Fall ist. Auf diese Ableitung deutet auch die mundartliche Aussprache: "Burtles", wie die ältere urkundliche Schreibart: "Burtors" und "Burtols".

Die Redakt.

Schloß fest war, erhellt daraus, daß Berchtold V. einen Theil der Aufrührer nach Burgdorf brachte, um sie hinter Schloß und Riegel verwahren zu können. Was die Aus= dehnung der umwallten Stadt anbetrifft, so kann als sicher angenommen werden, daß Burgdorf zur Zeit der Zähringer nur noch die obere, unmittelbar am Fuße des Schloßhügels gelegene Stadt — denn der Weiler Holzbrunnen wurde erst später in die Stadt eingeschlossen — umfaßte.

Aber mit jenem Siege von Peterlingen war der Krieg nicht zu Ende; die Oberländer waren noch unbesiegt, und wenn er es dort in der Ebene bei Payerne mit wohlgeübten Rittern zu thun hatte, so standen ihm hier die kräftigen Söhne des Simmenthales, des Frutigthales, der Landschaft Hasle gegenüber, welche sich leicht in ihre Thäler zurüd= ziehen konnten und an dem ebenfalls aufständischen Wallis eine treffliche Deckung für einen ungünstigen Ausgang bes Krieges besaßen. Indessen ließ sich Berchtold nicht ein= schüchtern; er rückte gegen Thun, warf bessen gleichfalls aufrührerische Bewohner nieder, besiegte auch die übrigen Feinde, und furz und bündig berichtet Justinger über diesen Bug: "Er waz ouch herre im oberlant und von ungehorsami wegen fuhr er mit siner macht uf einen karfritag in daz tal ze grindelwald und verwüst daz tal guot." *) 12. April fand die entscheidende Schlacht zu Grindelmald statt, und damit scheint der burgundische Aufstand sein Ende genommen zu haben. In die Zeit dieser Wirren fällt nun auch die Gründung der Stadt Bern, wie der Vers im Jahrzeitenbuch der St. Vinzenzenkirche von Bern fagt :

Anno milleno centeno cum primo nonageno Bernam fundasse dux Bertholdus recitatur!

^{*)} S. Juftinger, édit. Studer, 12. Rr. 18.

Der burgundische Aufstand hatte dem Herzog die Noth= wendigkeit nahe gelegt, noch mehr Sorgfalt auf die Be= festigung des Landes zu verwenden. Die äußerste Linie an der Saane hatte einen festen Stütpunkt an der Stadt Freiburg, die Emmenlinie hatte Burgdorf; es lag fehr nahe, auch die Linie an der Aare fortifikatorisch sicher zu ftellen. In Laupen erhob sich ein fester Punkt, in Bummenen ebenfalls, die Grasburg wurde als vorgeschobenes Werk hingestellt, — zu weit aber erstreckte sich die Linie von Burgdorf nach Freiburg, als daß man nicht auch diese mit einem Festungswerke hätte schützen sollen. Die natürlich feste Lage Bern's bot einen sehr günstigen Punkt; benn zwischen Thun und Aarberg fand sich keine Brücke, kein zum Vorrücken wie zum Rückzuge unentbehrlicher Aarüber= gang. So haben wir einen trefflichen Plan vor uns, der dem strategischen Talente Berchtolds alle Ehre macht. Burgdorf bildet den militärischen Ausgangspunkt; Bern hält die Linie nach Freiburg offen; die Verbindung mit Freiburg ift geschützt durch Laupen, diejenige mit dem umwallten festen Murten geschirmt durch Gümminen; Thun bildet den Schlüssel zum Oberland, und die Verbindungs= linie, welche diesen Posten mit Freiburg vereinigt, ist geschützt durch die Beste Grasburg, von deren Festigkeit man sich heute noch eine klare Vorstellung machen kann. —

Aber mit vollem Recht wird darauf aufmerksam gemacht,*) daß die militärischen Rücksichten die Motive der Städte= gründung durchaus nicht erschöpfen. Nicht nur für den Krieg sollten diese ummauerten, mit besonderer Gunst von den Fürsten gehegten Orte einen wichtigen Stützpunkt

^{*)} S. E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I., pag. 9.

bilden, sondern auch für den Frieden. Das Vermögen der Landesherren bestand damals ausschließlich in Grundeigen= thum, ein ziemlich bedeutungsloser Besitz, wenn der Ertrag nicht gehörig realisirt werden konnte; zu diesem Zwecke bedurfte es der Märkte, und diese sollten in den um= mauerten sesten Städten abgehalten werden. Ganz besonders sehlte es Herzog Berchtold V. eben so wenig an Sinn für sinanzielle Angelegenheiten, als an militärischen Talenten; hat er ja doch die Summe von elstausend Mark Silber der Ehre, deutscher Kaiser zu sein, vorgezogen; gewiß hat dieser Mann außer den strategischen auch ganz beson= ders ökonomische Gesichtspunkte bei seiner städtesreundlichen Politik walten lassen.

Das Charakterbild Berchtolds V. schwankt außerordentlich. Die Einen heben an dem großen, ftark gebauten Manne seine rauhe Seite hervor, ja der Bischof Berchtold von Lausanne bezüchtigt ihn sogar der größten Härte und Graufamkeit; die Andern rühmen ihn wegen seiner Ge= rechtigkeitsliebe, seiner Fürsorge für die untern Volks= schichten, seines haushälterischen Wesens. Ohne Zweifel war Berchtold eine groß angelegte Natur von entschiedener politischer Begabung; sein Blick reichte weiter als berjenige der meisten damaligen Fürsten; die Städtepolitik des zäh= ringischen Geschlechts, welche auch der Lette seines Namens kräftig festhielt, mag freilich nicht aus reiner Menschenliebe hervorgegangen sein, aus dem edlen Motive, den Wehr= und Hülflosen in jenen unsichern Zeiten Schutz und Schirm zu gewähren, gewiß ist aber, daß damit ein neues Element in der Geschichte zur Geltung kam, das der Träger neuer Ideen, erneuten sittlichen und ökonomischen Lebens, der Bahnbrecher einer höhern Kulturepoche zu werden bestimmt war, es ist das Bürgerthum der Städte. Darin liegt ein großes Verdienst der zähringischen Dynastie. Daß das Geschlecht ausstarb, war freilich für die Gestaltung der freien Gemeinwesen in ber Schweiz ein großes Blud; denn wenn auch in den Thälern um den Vierwaldstättersee herum der Freiheitssinn im Laufe des dreizehnten Jahr= hunderts sich wohl unter allen Umständen geltend gemacht haben würde, wäre es doch fehr fraglich, ob unfre Eid= genossenschaft sich baraus entfaltet hätte, wenn nicht damals das gewaltige zähringische Haus mit seiner ebenso fräftigen als klugen Städtepolitik diesen Bestrebungen entgegen ge= kommen wäre. Es ist wohl anzunehmen, daß die heutige Schweiz sich eher in ein erbliches Fürstenthum verwandelt hätte, als in jene Gemeinschaft ländlicher und städtischer Republiken, aus welchen sich der gegenwärtige Bundesstaat heraus entwickelt hat. Wir haben also von diesem Ge= sichtspunkt aus den Untergang des Hauses Zähringen nicht zu bedauern.

Die Beit der Knburger

ist für Burgdorf's Geschichte sehr wichtig. Woher kommt dieses mächtige Geschlecht, das schließlich im Dunkel verschwinden sollte bis auf den Namen Kyburger, den wir heute noch unter unserem Volke finden, womit freilich auf eine Descendenz der letztern von dem alten Herrenhause nicht hingewiesen werden soll. Der erste bekannte Graf von Kyburg ist Eginolf, der in den Jahren 968—993 Bischof von Lausanne war.*)

^{*)} S. über die Geschichte Kyburg's die treffliche Arbeit von I. A. Pupikofer: Geschichte der Burgfeste Kyburg in den Mitztheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, XVI, II. Abztheilung. 2. —

Die ursprünglichen Besitzer der im Zürichgau gele= genen, an Umfang geringen Grundherrschaft Anburg mögen sich durch ihre Tüchtigkeit aus dem Stande der Gemein= freien in den der Grafen emporgeschwungen haben; denn ihr Einfluß war in den ältesten Zeiten ohne Zweifel nicht sehr groß, ob sie sich auch bald bemerklich machten. zweite Kyburger, von dem uns die Geschichte meldet, machte sich durch seine mannhafte Treue gegen den unglücklichen Herzog Ernst von Schwaben bekannt, in seinem durch die Volkspoesie und Uhlands Meisterwerk verherrlichten bittern Rampfe gegen seinen Stiefvater, König Konrad II.; er unterstütte seinen Freund wacker, als dieser berechtigte Ansprüche auf Burgund erhebend sich wahrscheinlich in Aar= berg festsette, Zürich nahm, die Güter der Klöster Reichenau und St. Gallen schädigte, bis er endlich überwältigt murbe. Alle seine Genossen verließen ihn, als das Unglück herein= brach, nur Werner von Kyburg hielt mit einigen wenigen treuen Freunden aus, was denn auch zur Folge hatte, daß die Burgfeste Kyburg im August 1027 vom Raiser zerstört wurde. Auch Herzog Ernst bewahrte ihm nunmehr Treue, zog es vor, mit ihm vereint zu bleiben, statt des kaiser= lichen Stiefvaters Inade sich zu erwerben, trieb sich mit Werner im Schwarzwald herum, bis der Bischof Warmann von Constanz den Grafen Mangold von Constanz wider fie aussandte. Es tam zu einem entscheidenden Gefechte, in welchem Herzog Ernst und Graf Werner blieben, bis zum Tode Freundestreue und Manneswort der Gunft des Raisers vorziehend.

Werner hinterließ eine Schwester, Namens Irmingard, und diese vermählte sich mit Adalbert, dem Sohne des Grafen Liutfried von Winterthur. Adalberts Tochter, Adelheid, heirathete Hartmann I., den Grasen von Dillingen (im heutigen bairischen Regierungsbezirk Schwaben=Neuburg, nordwestlich von Augsburg am linken Ufer der Donau, später Residenz des Bischofs von Augsburg) und dieser wurde der Stammvater der spätern Grafen von Ryburg. Hartmann besaß nicht unbedeutende Güter an der Donau; um so mehr konnte er in die Zeitläufe ein= greifen und sein Schwert in die Wagschaale legen, als jener wüthende Kampf zwischen König Heinrich IV. und den Herzog Rudolf von Schwaben, Welf von Baiern, Berthold von Zähringen losbrach, dem es Hartmann zu verdanken hatte, daß seine wohlbefestigte Burg von den föniglichen Gegnern erobert und zerstört wurde (1079). Ulrich von Eppenstein, der entschieden antipäpstliche Abt von St. Gallen, hielt Hartmanns Sohn in Gefangenschaft, womit er ein sehr wirksames Mittel gewann, den gefürch= teten und bärbeißigen Dillinger in Schranken zu halten. Ein großer Vortheil erwuchs dem Lettern aber trotdem aus diesen Fehden; das Kloster Reichenau, von St. Gallen wüthend gehaßt und befämpft, übertrug Hartmann das. Marschallamt, an welches sich die Führung der reichenauer Mannschaft, sowie die Schirmvogtei über die ausgedehnten Güter und Herrschaften des Klosters im untern Thurgau So vermehrten sich Macht und Einfluß des fnüpften. Hauses. Un den Rämpfen und Balgereien der ritterlichen und klösterlichen Raufbolde betheiligte sich Hartmann von da an nicht mehr, ob auch sein Sohn vom Abte von St. Gallen freigelassen worden war. Schwäbische Schrift= steller wollen wissen, daß es der Graf Hartmann sei, der 1096 unter Gottfried von Bouillon bei der Eroberung von Jerusalem sich betheiligt und der Bestattung Heinrich's IV. in Speier beigewohnt habe; - beides ift aber im höchsten Grade unsicher. Er starb 1121 und hinterließ drei Töchter und drei Söhne; die beiden ältern Söhne theilten sich so in das Erbe, daß Hartmann II. Dillingen nahm und Adalbert Kyburg, mährend der dritte Clerifer murde und ichon 1111 als Bischof von Constanz den Krummstab führte. Hartmann II. vermochte es in der damals herrschenden rauhen Lebensluft nicht auszuhalten; die stets dauernden brutalen Rämpfe zwischen Staat und Rirche widerten ihn endlich an; er zog sich vom öffentlichen Leben zurud und fuchte nach ber bamaligen Sitte in ber klösterlichen Zurud= gezogenheit ben Frieden seiner Seele zu gewinnen. Er starb 1134, und nun sah sich Abalbert I. an die Spike aller der Güter gestellt, die nach und nach aus den Säufern Ryburg, Winterthur und Dillingen zusammengeflossen waren. Er benutte seinen Reichthum zur Befestigung seines Gin= flusses und seiner Machtstellung; wobei er das von der österreichischen Dynastie später so sehr kultivirte Mittel günstiger Heirathen nicht verschmäht zu haben scheint. verheirathete sich sein Sohn Hartmann II. mit der Gräfin Richenza von Lenzburg-Baden, wodurch der Einfluß des Hauses mächtig gehoben wurde. Später tamen noch Baben, Windegg mit dem Gasterlande und der Kastvogtei Schännis, sowie das Thal Schwyz an das Haus Kyburg. Hart= manns III. Sohn und Nachfolger Ulrich III. war mit Anna von Zähringen, der Schwester Berchtolds V., vermählt, ein tapferer Ritter, der 1189 und 1190 ruhmvoll den Kreuzzug mitmachte, unter den Grafen des Landes hohe Achtung genoß und einen Sandel zwischen Bischof Werner von Constanz und Fürstabt Ulrich von St. Gallen durch eine energische Unterstützung ges Erstern zur Entscheidung brachte. Als der jugendliche Friedrich II., aus Italien kommend, über die rhätischen Alpen in's Rheinthal hinübergestiegen war, um das deutsche Reich in Beschlag zu nehmen, da

schloß sich ihm auch Graf Ulrich an, gab ihm das Geleit bis Basel und wurde für diese treue Hülfeleistung mit Privilegien belohnt. (Reichsunmittelbarkeit u. s. w.)

Nun kam der Tod Berchtolds V. (1218), der Nachlaß dieses kinderlosen Fürsten bestand aus den erbeigenthüm= lichen Gütern des Hauses Zähringen und den Rechten, welche der Herzog im Namen des Reiches inne hatte. Die natürlichen Erben waren seine Schwestern, darum erhielten diese die dem Geschlechte gehörenden Güter, während das im Mannesstamm der Zähringer erblich gewesene Recht, das Rektorat von Burgund zu verwalten, nunmehr an den König zurücksiel. Berchtold hatte zwei Schwestern: Agnes, die Semahlin Egon's von Urach; diese bekam die zährin= gischen Güter im Breisgau; Anna, die Semahlin Ulrichs von Kyburg, erhielt die burgundischen Güter, die Städte Burgdorf, Thun, Freiburg im Uechtland.

So kamen die Kyburger nach Burgdorf. Indessen führte die Theilung zu Streitigkeiten, welche gerade auch Burgdorf betrafen. Burgdorf mar der Wittme Berchtolds, Clementia von Burgund, als Morgengabe verschrieben wor= den. Darunter versteht man eine Schenkung des Gatten an die Gattin, die am Morgen nach der Trauung über= geben wurde; vorher ausbedungen und festgesett, ging diese in Gegenwart der Brautführer und Brautfrauen sowie der nächsten Angehörigen der jungen Frau in die Hände der lettern über. Selbstverständlich stand die Morgen= gabe unter bem Schute und ber Verwaltung bes Gatten; verfügen aber über dieselbe durfte er nicht. Mit den übrigen entsprechenden Bermögenstheilen murde fie vor der Erbtheilung von der Wittme vorausgenommen, und die Frau konnte für sich und ihre Erben vollständig darüber verfügen.*) Eine solche Morgengabe war das Schloß Burgdorf. Dieselbe murde aber nicht ausgerichtet, sondern Clementia wurde dazu noch gefangen gehalten, so daß sich König Heinrich VII. in's Mittel legen mußte. In Bestätigung zweier früher zu Bern erlassener Urtheile verkündete er am 28. Dezember 1224 dem Reiche, daß die gefangen gehaltene Herzogin in Freiheit gesetzt und ihr das als Morgengabe verschriebene Schloß Burgdorf eingehändigt werden solle. (.. sententia, quod nos dominam Clementiam, quondam ducissam Zeringie a captivitati in qua tenetur debeamus liberare, ... quod nos praedictam dominam Clementiam mittere debeamus in possessionem castri Burgdorf et omnium bonorum que dive memorie B. dux Zeringie in dote contulit eidem.) **) Dieser kaiserliche Brief machte aber, wie es scheint, nicht besonders tiefen Eindruck; Clementia wurde immerfort be= einträchtigt, so daß ihr Vater, der Graf Stephan von Hochburgund, sich genöthigt sah, wegen diefer Vergewalti= gung vor Raiser und Reichsfürstengericht Rlage zu führen. Dem Grafen von Urach wurde im August 1235 von Kaiser Friedrich II. und den Reichsfürsten zu Mainz befohlen, die gefangen gehaltene Clementia in Freiheit zu setzen und ihr das Schloß Burgdorf auszuliefern. (Lata est sententia coram nobis, ut ipsam Clementiam liberari et castrum ipsum cum omnibus bonis in dotem sibi concessis ei restitui demandemus . . .) ***) Ob dieser Erlaß wirkte, ist unbekannt; daß aber nicht nur der Graf von Urach, sondern auch der von Anburg bei diesen nicht gerade nobeln Händeln betheiligt war, scheint wohl angenommen werden

^{*)} Siehe Weinhold: die deutschen Frauen im Mittelalter, pag. 270., sq.

^{**)} S. Fontes II., 43. ***) S. Fontes II., 140.

zu dürfen, da ja Burgdorf im Gebiete des lettern lag. Wir können indessen glauben, daß Friedrich II. den Grafen Ulrich bei diesen Erbschaftsstreitigkeiten nicht zu sehr bedrängt hat; der mächtige Kyburger hat den Kaiser, wie wir gesehen, auf's freundlichste empfangen, und die Situa= tion war für den lettern zu fritisch, als daß er einen seiner Freunde in Deutschland allzu arg vor den Kopf gestoßen Welches Gebiet wurde aber eigentlich dem Grafen Ulrich zugeschieden? Einmal das Gebiet auf dem rechten Marufer wenigstens zum großen Theile, bann bie Stadt Freiburg u. s. w. Nach dem Entwurf eines Urbars der thburgischen Güter, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammend, waren dieselben in neun Aemter eingetheilt; sechs davon lagen im Bernbiet, nämlich: Gutisberg, Emmenthal, Jegistorf, Ugenstorf, Thun und Oltigen; die Hauptstadt dieses Gebietes war Burgdorf.

Unter Friedrich II. fiel die Rektoratsgewalt in Burgund dahin, und die Folge davon war, daß diejenigen Dynasten, welche bisher dem Rektor als solchem unterworfen waren, nunmehr direkt vom Reiche abhängig wurden. Das war von einer eminenten Bedeutung für eine Reihe von Dy= nasten nicht nur, sondern gang besonders auch für die Stadt Bern, die wie Laupen und Murten, den Händen eines mächtigen Geschlechts entrückt und ber läßigen Oberherrlichkeit eines ferne weilenden Reichsoberhauptes unter= stellt wurde. Das Gebiet aber auf dem rechten Aarufer blieb in den Händen des kyburgischen Geschlechtes. Allein Bern wurde bald so bedeutend, daß es seinen Einfluß auch auf die kyburgischen Lande ausdehnte, wozu freilich wesentlich die Gunft mitwirkte, die ihm von den Königen Seinrich und Konrad, den Söhnen Friedrichs II., zu Theil wurde, eine Gunft, die um der kostspieligen Heerlager willen zu

Zeiten auch als eine Last empsunden wurde. Bern erhielt eine königliche Münzstätte, und bernisches Maß und Gewicht wurden weithin gebraucht. Während im Emmenthal die Zürcherwährung galt, im Oberaargau Zosingermünze im Umgang war, benutte man in Burgdorf sehr wahrscheinlich mit Vorliebe die Bernermünze und Bernermaß, nicht ohne daß aber der ehrenwerthe Rath unserer Stadt sich der regelmäßigen Beaufsichtigung derselben bestissen hätte.

Das Haus Kyburg stand unter Ulrich auf dem Höhe= punkt seiner Macht. Der gleichzeitige Chronist, Albert von Beham, singt sein Lob in solgenden hohen Tönen: *) Durch Adel und Tüchtigkeit leuchtet vor Allem aus Graf Ludwig von Oettingen; der von Württemberg glänzt durch seine Kriegsmacht; der Pfalzgraf von Tübingen durch eine große Zahl mächtiger Basallen; der von Eberstein durch Freigebigkeit. Die Grasen von Zollern und Hohenburg sind im Besitz so vieler Burgen und Besten, daß sie dem Kaiser und Reiche und ihren Angriffen Trotz bieten können; die Montsort schalten über die Alpenpässe; die Markgrasen von Baden, arm an Basallen und Dienstmannen, haben boch viele Pfandschaften, das Haus Kyburg aber überragt alle Schwaben durch seine Schätze und Reichthümer!

Ulrich hatte seine beiden Söhne, Werner und Hartmann, sehr günstig verheirathet, jenen mit Adelheid von Loth=ringen, diesen mit Margaretha, der Tochter des Grasen Thomas I. von Savonen. Der Plan war sehr klug. Eine Verbindung der drei Häuser, vor Allem aber des auf=strebenden Savonens mit dem mächtigen Kyburg, war außer=ordentlich geeignet, dem unzufriedenen Adel, unruhigen geistlichen Herren in der wirksamsten Weise die Spize zu

^{*)} Pupit., 28.

bieten. Am 1. Juni 1218 wurde der Chevertrag zwischen Graf Hartmann und der Gräsin Margaretha in Milden abgeschlossen, wobei Graf Ulrich seinem Sohne die Schlösser und Höse Oltingen, Jegistorf, Münsingen, Dießbach und Ripolcens zur Aussteuer gab: Comes vero Uldricus pater donavit filio suo Artemanno, extra partem filiorum suorum pro melioramento, castrum Doutedenges cum militibus et appendimento, et Hicguestorf cum appendimento et curiam de Murisenges cum appendimento. *) (Ein Beispiel, auf welch' fürchter=liche Weise die Ortsnamen von den damaligen romanischen Rotaren entstellt zu werden pslegten.)

Da kamen die Kreuzzüge Friedrichs II. Der erste nahm ein trauriges Ende. "Ihrem Schnee gleich schmolzen die Söhne des Nordens vor den Strahlen der Sonne dahin," — heißt es in einem Berichte über diese Unter= nehmung. Trot der eingetretenen Entmuthigung und ben Bannfluchen bes muthenden Papftes entfaltete Friedrich fein Banner noch einmal zum heiligen Zuge, und in großer Menge fanden sich auch dieses Mal die Kreuzfahrer ein, unter ihnen auch Werner von Anburg. Hatte sein Vater fich in Jerusalem die Ritterehre des heiligen Grabes ge= holt, fo wollte der fraftvolle Sohn nicht zurückbleiben. Auf dem Schlosse zu Burgdorf bereitete er sich auf die Fahrt vor; er bedachte mit Sorgfalt feine Ausruftung, und um fich den Segen des Himmels zu versichern, ließ er vor feiner Abreise den Klöstern Trub und Rüegsau Schenkungen verschreiben. In dem einsamen stillen Seitenthale des von der Emme durchströmten Hauptthales, das sich gegen den Rapf hinzieht, hatte 1130 Thuring von Lütelflüh den

^{*)} S. Fontes II., Nr. 5.

Grund zu dem Benediktinerklofter gelegt, welches unter der Oberleitung von St. Blasien im Schwarzwald stand, und vom Hause Brandis ist wohl auch das Nonnenkloster Rüegsau gegründet worden, welches der geistlichen Oberaufsicht von Trub unterstellt war. Von den Fürbitten frommer Nonnen und Mönche begleitet, vollführte der unternehmende Ritter seine Fahrt nach Brindisi. Hier schiffte sich nach einer höchst unfreiwilligen Verzögerung wegen der Krankheit und dem Hinscheid seiner Gemahlin Jolanthe der Raiser ein, unversöhnt mit dem heiligen Bater. Dieß geschah am 28. Juni 1228; die Fahrt ging über Morea, Kreta, Rhoders, Cypern und am 8. September landete Friedrich in Askalon. Hier brach unter dem nicht sehr zahlreichen Heere die Peft aus und auch der lebensfrische Werner von Kyburg erlag derselben. Er war weder aus frommen Trieben, noch aus wilder Freude an einem abenteuerlichen Leben nach dem Morgenlande gezogen, wie es bei Tausenden der Fall war; ihn erfüllte der ritterliche Wunsch, den Ruhm eines der mächtigften deutschen Säuser zu mehren, mit den vielgerühmten Saracenen einen Waffengang zu wagen und am heiligen Grabe ben geweihten Ritterschlag zu erhalten. Er fant in's Grab, bevor er seinen Zweck erreicht hatte, und die Führer hatten Ursache, den Weg= gang eines solchen Kämpen zu beklagen. Seine sterbliche Hülle wurde nach Jerusalem gebracht und dort bestattet. Die freundliche Aufmerksamkeit, die dem todten Ritter aus unserem Lande von den dortigen Johannitern zu Theil wurde, veranlaßte die Erben zu dem Erlaß, daß allen ihren Ministerialen erlaubt sein sollte, diesem Orden Ber= gabungen zu machen, ohne daß dafür beim Lehensherrn besondere Erlaubniß hätte eingeholt werden mussen. Die Führung des Hauses übernahm jetzt an Statt des 1231

(1225 ?) Berftorbenen und im Rlofter Schännis, der alten Grabstätte der Kyburger, begrabenen Grafen Ulrich, der Bruder Werners, Hartmann IV. oder kurzweg der Aeltere genannt; benn der andere Bruder, Ulrich, mar Geistlicher geworben und hatte sich vom Chorherrn von Basel zur Böhe eines Bischofs von Chur emporgeschwungen. Der im Morgenlande gestorbene Werner hatte zwei Kinder, eine Tochter Namens Klementia, die sich später mit dem Grafen Hugo von Werdenberg=Sargans verheirathete, und einen Sohn, Hartmann V., oder der Jüngere genannt. So lange der Lettere minderjährig war, wurden die kybur= gischen Güter durch Hartmann den Aeltern verwaltet, dessen Ansehen um so mehr stieg, als er mit Margarethe von Savoyen verheirathet mar. Der Herrscher, dem nun auch vorübergehend Burgdorf unterthan war, suchte im vollen Bewußtsein seiner Macht, die sich bis zum Leman erstreckte, den Einfluß der zähringischen Dynastie wieder geltend zu machen und ftrecte feine Sand nach dem Reichs= vikariate aus, d. h. er wollte seine Hoheit auch über reichs= freie Städte und Gebiete geltend machen. Daß er 1231 die Schirmvogtei über das von Luitold von Rümligen gegründete, am 27. März 1076 von Kaiser Heinrich IV. urkundlich bestätigte und von Clugny geleitete Benediktiner= Kloster Rüeggisberg an sich zog, das wehrte ihm Niemand; aber als er die Hand nach der Reichslandschaft Sasle ausstreckte, und mit bewaffneter Hand einschreiten wollte, da wurde er mit Gewalt abgetrieben und mußte dem Kloster Interlaken den bei diesen Zügen erlittenen Schaden erseben. *) Dann wandte er sich gegen Laupen, Murten und die Beste Grasburg, wurde aber durch den Bund gehindert,

^{*)} S. Urfunde vom 3. März 1241. Fontes II., 209.

den Bern, Freiburg und Murten zu gegenseitigem Schutz und Schirm abgeschlossen hatten.

Im Jahre 1240 wurde Hartmann der Jüngere ma= jorenn. Er scheint sich indessen unter ber Obhut seines Oheims fo wohl befunden zu haben, daß er nicht blos in geheimen, fondern auch in öffentlichen Angelegenheiten im Einverständniß mit ihm handelte. So weisen uns die Fontes einige Urfunden aus dem Jahre 1241 und 1242, die im Namen der beiden Hartmann ausgestellt find (Hartmannus et Hartmannus, Dei gratia de Kiburch u. f. w.). Mit dem Majorat Hartmanns des Jüngern trat auch eine Theilung des von seinem Oheim verwalteten Gutes ein; bem altern Grafen murben die Guter jenfeits der Reuß zu Theil, dem jungern diejenigen dieffeits; die Stadt Freiburg aber blieb beiden gemeinschaftlich. Hartmann ber Jüngere war mit Unna von Rapperswyl verheirathet, und als diese am 30. Mai 1253 kinderlos ftarb, knupfte er eine Berbindung an mit Elisabeth, der ältern Schwester bes Grafen Hugo von Chalons und der Pfalzgräfin Alix von Burgund.*) Nicht nur die Habs= burger verstunden es, nach der vulgären Ansicht "gut" zu heirathen, diese Babe mar auch den Anburgern be= schieden; eine glanzende Aussteuer ftand in Sicht: 1000 Mark Silber, die Ansprüche auf die Beste Lenzburg sammt allen Gebieten und Rechten, welche nach dem Tode der Lenzburger an den Pfalzgrafen Otto, den Bruder des Raifers Philipp, übergegangen waren, ferner in den Bis= thumern Chur und Konstanz gelegene Güter und mas am Ende die Sauptsache war, - die Berbindung mit einem Saufe, welches einen trefflichen Beiftand in dem

^{*)} S. Pupitofer, pag. 32.

unvermeidlichen Rampf gegen bas aufftrebende Savopen bilden mußte, ein festes Bollwert jenseits des Jura. Hart= mann der Aeltere gab fich große Mühe, den Chebund gu Stande zu bringen; es gelang und ber Chevertrag fam am 27. Januar 1254 wirklich zum Abschluß. In diesem Aftenstücke (f. Fontes II, 346) zählt Hartmann auf, was er von seiner Frau empfangen habe und was er ihr dafür anweise: als Leibgeding Burgdorf, Oltingen, Landshut, Ugenstorf (castrum Burgdorff, Oltingen, Landshute et Utzenstorf villam cum omnibus appenditiis u. j. w.) und außerdem als Morgengabe Herzogenbuchsee (curtem in villa Buxia in donum propter nuptias matutinum, quod vulgariter dicitur "Morgengabe"). Außerdem aber scheint er seiner Gattin noch baares Geld in Aussicht gestellt zu haben, wohl über sein Vermögen; benn am 27. Mai 1255 bot Graf Hartmann der Aeltere dem Pfalz= grafen Hugo und ber Pfalzgräfin Alig von Burgund als Sicherheitspfand für die von seinem Neffen Hartmann noch nicht bezahlten 500 Mark Silber die Burg Turic (Zürich?) mit allen dazu gehörenden Rechten an (f. Fontes II, 373). Daß aber Hartmann der Jüngere nicht eben der Zuver= läßigste gewesen sein muß, ergibt sich mit Sicherheit daraus, daß sein Oheim in einer vom tyburgischen Schloß Casteln bei Willisau 1257 erlassenen Urkunde *) dem Pfalzgrafen von Burgund und seiner Gemahlin melbet, es habe sein Neffe ihrer Tochter Elisabeth seine Städte und Schlösser in Burgund, nebst den Dörfern Vilmeringen (Vilmergen) und Eumache (verschrieben ober verfälscht statt Rinach) als Leibgeding verschrieben. Darum haben wohl auch die Schwiegereltern mit der Ausbezahlung der Chefteuer

^{*)} S. Fontes II., 434.

gewartet; denn Hartmann der Jüngere quittirte erst am 7. November 1262 seiner Schwiegermutter den Empfang der oben erwähnten 1000 Mark Silber, und zwar trägt auch diese Urkunde die Unterschrift datum apud Castelin— so daß wir annehmen dürsen, der Graf habe sich mit= unter in Castelen aufgehalten, jenem Schlosse bei Willisau, von dem heute nur noch eine Ruine dasteht.

In den furchtbaren Kämpfen zwischen Kaiser und Papst standen unsere gräflichen Herren entschieden auf der papst= lichen Seite. Ob aufrichtige Verehrung für Rom sie dazu veranlagt hat, darf bezweifelt werden; wenigstens hatte sich jener tapfere Degen Werner trot den papstlichen Bannflüchen treu dem Kaiser angeschlossen. Wir wissen, wie auch die Ottonen sich wesentlich aus politischen Gründen der Kirche warm angenommen haben, um an ihr eine Stüte gegen die weltlichen Großen zu haben, eine mo= ralische Stüte vor Allem der Masse des Volkes gegenüber, eine materielle insofern, als im Kriegsfalle die bewaffneten Eigenleute der Klöster, ja ihre Monche selbst keine ver= achtenswerthe Hülfe boten. Ihre Parteistellung war denn auch dem päpstlichen Stuhle wohl bekannt, wie aus einem Briefe vom 18. Mai 1248 zu ersehen ist, in welchem Innocenz IV. den Grafen Hartmann von Kyburg wegen seiner Treue für die römische Kirche warm beglückwünscht; mag sich dieß auch auf den ältern Hartmann beziehen, so ist doch die nämliche Stellung im allgemein herrschenden Streite dem Jüngern zuzuschreiben. Beide Hartmann gründeten im Jahre 1246 ein Schwesternhaus des Cifter= zienserordens in Fraubrunnen (Fons beate Marie), das unter die Oberleitung des Abtes von Frienisberg gestellt wurde zur Gühne ihrer eigenen Vergeben, sowie derjenigen ihrer Eltern, wie es heißt. Von dem ursprünglichen

Aloster ist außer den Grundmauern nichts mehr vorhanden. Im Jahre 1875 kamen bei Anlaß des Baues einer Fest= hütte (Guglersest) im Hose des dortigen Schlosses gebrannte Platten zum Vorschein, die den Boden der Kirche bedeckt haben müssen, und zwar ist ihrer Schönheit wegen anzu= nehmen, daß sie wohl den Fußboden des Chores gebildet haben. Sie weisen eine reiche Ornamentik auf, und viele sind mit dem khurgischen Wappen geschmückt; die Samm= lungen des Burgdorfer=Gymnasiums enthalten eine Anzahl wohlerhaltener Stücke von denselben; eigene Nachgrabungen im Jahre 1877 führten uns nur zum Funde von Bruch= stücken.

Die Herren trugen Sorge zu ihrer Stiftung; denn am 25. September 1249 vermachten sie von Burgdorf aus den Schwestern von Fraubrunnen Güter von Scha= Iunen (bona et possessiones de Chaluna cum omnibus attingentiis suis), welche sie von ihrem Ministerialen, Ritter Ulrich von Denz und dessen Söhnen Leo, Rudolf und Konrad, um 17 Mark Silber gekauft hatten. Sache wurde als wichtig genug angesehen; denn wir finden eine ganze Menge von Zeugen angeführt, so einen Leut= priester Volmar in Burgdorf, dann Heinrich von Denz, Johann von Sumiswald, C. von Langnau, Albert von Thore, — lauter Ritter und außerdem noch einige Bürger von Burgdorf. Auch von anderer Seite wurde dem aufblühenden Rloster Aufmerksamkeit geschenkt, so von Ritter Thüring von Peterlingen und Ita, seiner Frau, welche im Februar 1255 den Schwestern ein Lehen zu Büren (zum Hof) schenkten unter dem Borbehalt einer Leibrente von 10 Schilling, wovon sie aber nach ihrem Tode be= freit sein sollten. Wir haben aber überhaupt eine Reihe von Thatsachen ausbehalten, welche die Kirchenfreundlichkeit

und die papstliche Politit der Anburger deutlich manifestiren, Im November 1253 befahl Hartmann der Jüngere dem Schultheiß und den Bürgern von Freiburg, die Abtei Alterryf (abbatem et conventum Alteripe), welche er unter seine spezielle Obhut genommen hatte, gegen Jeder= mann zu schüten, wie fie ihren herrn und Obern felbst pflichtgemäß schüßen würde; Hartmann der Aeltere und der Jüngere nahmen ferner die Probstei Interlaken warm in Schut, als ihre Güter zu Ringgenwyl und Goldswyl immer wieder in Anspruch genommen wurden. Wie denn auch Hartmann der Jüngere im Februar 1257 von Thun aus den Männer= und Frauenkonvent von Interlaken er= mächtigte, von Dienstmannen Schenkungen und Vergabungen anzunehmen und sie überdieß vom Zoll in Thun befreite. Wie weit der Einfluß des jüngern Hartmanns sich erstreckte, erhellt daraus, daß er am 16. Oktober 1256 in Higkirch die Deutschbrüder im Elfaß, in Burgund und Breisgau ermächtigte, Ministeriale und Ritterbürtige seines Hauses mit all' ihrem Gut in ben genannten Orden aufzunehmen. Es mag den Leser die Liste aller der geistlichen Stiftungen interessiren, die sich der großen Liberalität der beiden Hart= mann zu rühmen hatten:

Die Kirchen Trub und Rüegsau, denen Graf Hartmann mit Vorbehalt der Vogtei zwei Schupposen schenkte 1229.

Das Frauenkloster Töß.

Die Pfarrei Kirchdorf, deren Pfarrer wieder in die Nutnießung des Kirchenzehnten eingesetzt wurde.

Das Kloster Engelberg.

Das Stift Beromünfter.

Das Frauenstift in Zürich.

Das Georgenklofter in Stein.

Das Kloster Interlaken.

Das Kloster Rüti.

Das Kloster Wettingen, das gegen Ueberlassung des Badberges und anderer Güter vermocht wurde, auf Ersbauung einer Brücke über die Limmat zu verzichten und Zollfreiheit über die Brücke zu Baden erhielt, sowie die Zusicherung, daß auf dem anstehenden Felsen keine Burg errichtet und der Weg nach Wettingen offen gelassen werden solle, 1241 und 1242.

Das Frauenkloster Dießenhofen, dem die Grafen er= laubten, den geräuschvollen Wohnsitz in Dießenhofen zu verlassen und am Rheine bei Katharinenthal sich anzubauen.

Das Allerheiligenkloster zu Schaffhausen.

Das Kloster Paradies, dem 1253 von Graf Hartmann dem Alten die Kirche und der Weiler Schwarzbach über= lassen wurde.

Das Kloster Katharinenthal.

Die Augustinerprobstei Heiligenberg bei Winterthur. *)

Trot dieser klerikalen Politik Hartmanns des Jüngern scheint sein Verhältniß zu der aufstrebenden, entschieden kaiserlich gesinnten Stadt Bern anfangs kein unerfreuliches gewesen zu sein. Es nahmen bernische Bürger an kh= burgischen Verhandlungen Theil; hervorragende Männer jener Stadt hatten städtische Aemter inne und waren zu= gleich kyburgische Lehenleute; Andere waren Burger sowohl von Vern als auch von kyburgischen Städten. So waren die Verner Neunhaupt auch Burger von Burgdorf. Am 28. Mai 1259 bezeugt eine Mechtild, genannt Neunhaupt, von Burgdorf, Wittwe, daß sie ihr Haus nehst sechs Eigenschupposen zu Uettligen den Johannitern von (München=)

^{*)} S. Pupikofer, l. c., pag. 35.

Buchsee schenkte (Mechthildis vidua, dicta Niunhoptina de Burgdorf), und ihre Tochter Adelheid, Rudolfs, ge= nannt Nünhaupt, von Burgdorf, Frau anerkennt 28. Juli 1260 an dieser Schenkung zu Gunften der Johanniter keinerlei Recht zu haben; ja schon 1249 finden wir hervorragende Berner im Kreise des Grafen in seiner Lieblingsstadt Burgdorf, so B. de Egerdon, B. de Buben= berc, P. de Chrohtal, den Münzmeister von Bern und andere würdige Säupter neben den Aebten von Frienisberg und Trub, den Rittern von Bremgarten, Jegistorf, Rüti. Trot dieses guten Einvernehmens konnte es im Laufe der Zeit an Reibungen nicht fehlen. Selbstverständlich! Der Graf von Savoyen rudte immer rudsichtsloser vor; unter sein Scepter beugten sich fast alle Dynasten und Städte der heutigen Westschweiz; er bedrohte sogar das kyburgische Freiburg, und wie hätte er sich bei seinen Operationen, deren Spike doch gegen das mächtige Anburg gerichtet war, besser sicher stellen können, als dadurch, daß er Bern und mit diesem die Aarelinie als militärische Operations= basis für sich zu gewinnen suchte? Zwar erhob sich dieses auf Reichsboden, aber wie follte der Adler die Stadt in einer Zeit brutalen Faustrechts schützen, da der Kaiser selbst kümmerlich um seine Existenz besorgt war und jeder Machthaber das deutsche Reichsgebiet als ein herrenloses But ansehen zu dürfen glaubte? Was kümmerte sich übrigens König Wilhelm um sein Reich! Bern war in großer Verlegenheit; von Westen her drohte Savoyen; im Often lauerte das mächtige Kyburg. Zwar hatte Hartmann der Jüngere im Jahre 1241 (1. Juni) auf seinen Antheil an den Burgen und Herrschaften Windegg, Oltingen zu Bunften ber Gemahlin seines Oheims Hart= manns des Aeltern verzichten muffen, aber er suchte sich

nach der allgemein herrschenden gewaltthätigen Weise reichlich dafür zu entschädigen. Er hatte einmal in Gemeinschaft mit dem Lettern die Stadt Freiburg durch die Bestätigung ihrer von Herzog Berchtold IV. von Zähringen erhaltenen Freiheiten und Rechte fester an sich geknüpft; er nahm zwischen 1254 und 1255 das Priorat Rüeggisberg mit Allem, was es an Gütern und Leuten zu Guggisberg, Plafeien und Alterswyl, sowie jenseits des Schwarzwassers und jenseits der Aare besaß, in seinen Schirm; er ver= pflichtete sich in kluger Absicht am 29. März 1255 in in Laupen eidlich, an Niemanden Güter, die zur Rastvogtei des genannten Prioraths gehörten, zu Lehen zu geben (obschon er in der Urkunde beigefügt supplicationibus humilibus inclinatus), gewährte seinen Burgern von Thun am 30. März 1256 neue Rechte, z. B. zinslose Nutungen ihrer Gärten, freie Erbfolge in jedem Gute u. f. w., befaß die festen, strategisch sehr wichtigen Pläte Laupen und Grasburg und hatte sich durch seine firchliche Politik über= haupt viele Freunde erworben. So fam es denn, daß Justinger mit Recht sagen konnte: "nu waren die grafen von Kyburg gar mechtig und die landesherren inen vast bi= ständig.

Bern mußte sich entschließen, an wessen Seite es sich stellen wollte, und entschied sich für das ferner gelegene, nicht so unmittelbar drohende Savoyen. Der König Wilhelm hatte am 21. März 1255 alle geistlichen und weltlichen Vorstände des Reiches aufgefordert, dem von ihm ein= gesetzten Generalstatthalter, Graf Adolf von Waldeck, zu huldigen und zu gehorchen, wie ihm selbst, und da schickten denn die Verner ihre Voten nach Hagenau, wo der Graf amtete, ließen ihm ihren Wunsch, sich unter Savoyen zu stellen, kund thun, und erreichten auch ihren Zweck voll=

ständig. Adolf von Waldeck forderte am 7. Mai 1255 den Grafen Peter von Savohen förmlich auf, die Sache des römischen Königs bei Bern, Murten und Hasle, sowie überhaupt im Burgund und gegen Graf Hartmann von Kyburg zu versechten, und die Situation wurde bald so schlimm, daß Murten, bedrängt von seinen Gegnern, Peter von Savohen im Mai 1255 förmlich zum Herrn und Beschüßer (dominum et protectorem) wählte, worauf der König Wilhelm am 3. November die Stadt zur Treue gegen das Reich ermahnte und versprach, ihr, wie Bern, den königlichen Schuß angedeihen zu lassen, und dabei nicht zu erklären vergaß, daß er ohne ihre Beistimmung mit Kyburg keinen Frieden schließen werde.

Was den eigentlichen Grund des Krieges zwischen Bern und Knburg anbetrifft, so erblickt Justinger und mit ihm auch Aeschlimann (pag. 19) benselben darin, daß der Graf von Kyburg Bern am Bau einer Brücke gehindert habe (1230 oder 1255), wie denn der erstgenannte Chronist berichtet: *) In denen ziten weren die von bern gar not= dürftig gewesen einer bruggen über die ar nidenus und viengen an, die brugge ze machen; und do si die joche gesluogen uf der halbteil der aren, do wolt der graf von thburg nit daz sh fürer sluogen, von sachen wegen daz er meinde, es wer von deshin in siner herschaft. Do nu die von bern sin ungnade erkanden, do kouften si einen boun= garten enet der aren da die bruggen hingan sollte, do nu der turn stat, umb dag der grunde des eigens dasselbes si anhorte; und sluogen die bruggen für sich und buwten so si best mochten. — Dieser Vorfall mag zu den Ver= wicklungen beigetragen haben; allein darin lag der eigent=

^{*)} Juftinger, pag. 17.

liche Grund nicht, sondern in den oben auseinandergesetzten Verhältnissen. Der Krieg brach aus; bald trat der Graf von Savoyen als der offene Führer der bernischen Politik auf und als solcher mußte er zunächst auf einen Ausgleich mit Kyburg bedacht sein, wie wenig es ihm damit auch im Grunde ernst sein möchte. Bu diesem 3mede murbe eine Besprechung in Bolligen in Aussicht genommen, die aber in Folge des herausfordernden, hochmüthigen und unkultivirten Benehmens bes Herrn Regenten von Burg= dorf einen üblen Ausgang nehmen mußte. *) "Also wart dem grafen von kyburg tag bescheiden gen bolligen; uf denselben tag der graf von Safon selber kam. Nu wart er von dem von kyburg nit wol empfangen, won der von khburg erzögte sin hofart und beleib sitende und wolt gegen den von Safon nit ufstan." — Es wurde indessen eine zweite Zusammenkunft am nämlichen Orte veranstaltet, und zwar scheint dieselbe von Erfolg gewesen zu sein. Graf Peter fand sich mit einem starken Gefolge ein, vergalt dem Grafen von Anburg die bei der ersten Besprechung an den Tag gelegte Ungezogenheit und erklärte der ky= burgischen Schaar in stolzem Tone: ir sont wissen, daz die von bern in der masse mit mir verbunden sint, daz mir von dishin geburt, sie ze verantwurten; und bat si alle, daz si die von bern unbekümbert liessen und umb ir ansprechen sich des rechten von inen benügten. wurden die sachen bericht und wart darnach fride etzwas zites. **)

Wann aber wurde dieser Vergleich geschlossen? Von Wattenwyl stellt darüber folgende Ansicht auf, gegen

^{*)} S. Juftinger, pag. 18, Nr. 27.

^{**)} S. Juftinger, pag. 19.

welche kaum etwas wird eingewendet werden können: Am 2. November 1255 war der Graf von Kyburg immer noch von der Fehde mit Murten und ohne Zweifel auch mit Bern in Anspruch genommen; am 9. Juli 1256 verkaufte ein Dienstmann Hartmanns, Heinrich genannt, von Schüpfen, dem Hans von Torlikon vier Schupposen zu Schüpfen mit der Genehmigung seines Herrn, und zwar heißt es in dem ausgefertigten Atte ausdrücklich: ea die qua H. comes junior de Kyburc villam Berna primitus intravit, d. h. der 9. Juli 1256, da Hartmann der Jüngere zum ersten Male in Bern einritt und das genannte friedliche Geschäft abschloß, muß als ganz besonders wichtig erschienen sein. Daraus läßt sich nun wohl ableiten, daß der Friede zwischen dem 2. November 1255 und dem 9. Juli 1256 abgeschlossen worden sein muß. Bon da an scheint zwischen Savoyen und Kyburg fein Zerwürfniß mehr vorgekommen zu sein, nachdem bei diesem Anlasse noch andere Anstände zwischen den beiden Säusern beigelegt worden waren; ja wir finden bei spätern friegerischen Unternehmungen des streitbaren Peters von Savoyen den Grafen Hartmann den Jüngern auf seiner Seite, was freilich bei dem schwan= kenden Charakter des lettern nicht verwundern darf.

Unterdessen hatte der ältere Graf Hartmann, dem es an Leibeserben fehlte, seinen Nessen, Hartmann den Jüngern, zum Universalerben eingesetzt, aber nicht ohne diesenigen Süter vorzubehalten, welche seiner Gemahlin Margaretha als Eigenthum oder doch wenigstens zur lebenslänglichen Nutnießung bleiben sollten. Wie wenig man sich damals gegenseitig traute, geht daraus hervor, daß, trotzem zwischen Oheim und Nesse ein ganz freundliches Verhältniß zu herrschen schien, anno 1248 Graf Ludwig von Froburg und 87 andere Grafen, Kitter, Freie und Vasallen (so R.

von Wart, B. von Bremgarten, C. von Rüti, C. von Jegistorf, H. von Signau, H. von Langnau, B. und C. von Liebegg, H. und H. von Heidegg u. f. m.) Bürgschaft leisteten für die strenge Einhaltung aller Verpflichtungen, welche Graf Hartmann der Jüngere von Kyburg gegen Magaretha, Graf Hartmanns des Aeltern Gemahlin, über= nommen hatte.*) Nicht genug damit: am 24. März 1257 leisten 89 Grafen, Freie, Geistliche, Ritter und Männern der Herrschaft Kyburg Bürgschaft, daß Hartmann der Jüngere seinen Verpflichtungen gegen Margaretha genau nachkommen werde; Schultheiß, Rath und Burger zu Frei= burg hatten sich schon am 15. Juli 1241 verpflichten müssen, die Gräfin Margaretha in dem ruhigen Besitze ihrer Güter zu schirmen, die ihr von ihrem Gemahl als Heirathsgut und Leibgeding angewiesen wurden, **) und warum hatte wohl der ältere Hartmann seine Güter dem Bischof von Straßburg zu Leben gegeben und sich so zu einem Dienst= mann erniedrigt? Diese Beschränfungen und das allgemein so unumwunden an den Tag gelegte Mißtrauen scheinen nun aber doch den Neffen erbittert zu haben; es gab zu Verwicklungen Anlaß, die zu einer offenen Fehde zwischen den beiden Sartmann führten. Süben und drüben ftanden Auf der Seite des Oheims mächtige Persönlichkeiten. finden wir den Bischof Eberhard von Constanz und den Abt Berchtold von St. Gallen, welche sich am 29. Juli 1259 eidlich (per juramenta corporaliter prestita tactis sacrosanctis evangeliis) verpflichteten, den edlen Hart= mann den Aeltern wegen seiner der Kirche so oft erwie= fenen Hingabe gegen die Angriffe und Insulten des jungern

^{*)} Fontes II., 276.

^{**)} Fontes II., 424, 215.

Hartmann zu schützen, und wenn er sterben sollte, seine Wittwe mit allen verwendbaren Kräften zu schirmen. Auf der Seite des Neffen stand Graf Rudolf von Habsburg.

Allein die Streitigkeiten nahmen ein rasches Ende; Hartmann der Jüngere starb am 3. September 1263, wahrscheinlich an einem Schlagsluß, und im darauf solzgenden Jahre wurde am 27. November mit Helm und Schild geschmückt sein Oheim im Gotteshause Wettingen beigesetzt, ein Mann, nicht ohne Gaben, aber ohne sesten Charakter; darum er denn auch in dem wilden Getriebe jener düstern Zeiten keinen sesten Stand zu gewinnen verzwochte. — Das Geschlecht der Kyburger trieb seinem Untergange entgegen.

